

DER FELS

Rainer Gößmann:

Die Kirche ist „unzerstörbar heilig“

163

Franz Salzmacher:

Vertuschen, verschweigen, verzerren

171

Prof. Dr. Konrad Löw:

Die Katholiken als „Judenknechte“

183

Katholisches Wort in die Zeit

41. Jahr Juni 2010



INHALT

Rainer Gößmann:
Die Kirche ist „unzerstörbar heilig“ 163

Dienerin Gottes Consolata Betrone 164

Schwester Ingrid Mohr P.I.J.:
Rafael Arnáiz Barón: „Gott allein“ 168

Heinz Froitzheim:
Ein Stephanus unserer Tage..... 170

Franz Salzmacher:
Vertuschen, verschweigen, verzerren.. 171

Jürgen Liminski:
Gerät Europa aus den Fugen? 174

Dr. Eduard Werner:
Ist die Religionsfreiheit
noch gewährleistet?..... 177

Walter Flick:
Es gibt keine Religionsfreiheit
in der VR China..... 182

Prof. Dr. Konrad Löw:
Die Katholiken als „Judenknechte“ 183

Auf dem Prüfstand 186

Zeit im Spektrum..... 188

Bücher/Leserbriefe 190

Veranstaltungen 191

Impressum „Der Fels“ Juni 2010 Seite 191
Redaktionsschluss ist jew. der 5. des Vormonats

Titelbild: Pfingsten

Pedro Serra, span. Maler, Museum für catalanische Kunst, Barcelona

Fotos: 163, R. Gößmann; 164 wikipedia 165, 182 Kirche in Not, 165, 168, 170 Archiv; 167 KNA-Bild; 171, 174, 175 Liminski; 177 H. Witetschek in Martyrologium „Zeugen für Christus“, Hg. von H. Moll, Schöningh-Verlag; 178, 179 Schmaderer; 183 „Das schwarze Korps“. 11.8.1938; 184 von links: „Der Stürmer“ Nr. 34, 1934; „Der Stürmer“ Nr. 49, 1936; „Der Stürmer“ Nr. 15, 1938; 185 „Der Stürmer“ Nr. 46, 1936;

Quelle S. 192: Josef Innerhofer: Südtiroler Blutzeugen, Athesia-Verlag Bozen 1985

Liebe Leser,

„Die Auferstehung Christi hat die Geschichte radikal verändert und hat ihr wirklich eine Zukunft eröffnet“, so Papst Benedikt XVI. in seiner Osterbotschaft. Raniero Cantalamessa, der Prediger des päpstlichen Hauses, hat in seiner Ansprache zur „Passion Christi“ auf die Früchte der christlichen Revolution hingewiesen, die zu einer „Verteidigung der Opfer, der Schwachen und des bedrohten Lebens geführt hat“.

Cantalamessa hat auch gezeigt, was sich ereignet, wenn die christliche Sicht vom Menschen verblaßt und der Mensch sich zum „Übermenschen“ aufschwingen will. Friedrich Nietzsche hatte statt der angeblichen „Sklavemoral“ der Christen die Moral des „Herenmenschen“ gefordert. Nach ihr sollen sich die Starken und Mächtigen in der Gesellschaft durchsetzen.

Wir erleben das, wenn wehrlose, ungeborene Kinder abgetrieben werden. Es triumphiert die Macht, wenn die Schwäche und Hilflosigkeit Alter und Kranker ausgenutzt wird, um die Euthanasie voranzubringen. Es ist verschleierte Gewalt im Spiel, wenn der Staat durch seine Steuer- und Finanzpolitik Frauen dazu bringt, schon Kinder unter drei Jahren in die Kinderkrippe zu bringen. Es triumphiert kalkulierte Macht, wenn Großbanken im Bewusstsein ihrer Schlüsselrolle in einer modernen Wirtschaft den Staat zu Milliarden Hilfsmaßnahmen zwingen, obwohl sie ihre Misere selber verursacht haben.

Ein besonderes Kapitel der Machtausübung erleben wir bei den Kommunikationsmedien Presse, Funk und Fernsehen. Sie haben die Macht, die von ihnen veröffentlichte Meinung zur öffentlichen Meinung zu machen. Elisabeth Noelle-Neumann hat sich dazu geäußert: „Öffentliche Meinung geht zuerst von den Medien aus. Die Macht der

öffentlichen Meinung wirft den Menschen zu Boden. Menschen haben Isolationsfurcht. Ausgrenzen ist eine fürchterliche Erfahrung des Menschen.“ Wenn er glaubt, dass er sich durch seine Ansichten isoliert, „dann wird er schweigsam werden. Es gibt diesen Vorgang in jeder Gruppe. Er hat nichts mit Wahrheit, sondern mit Herrschaft zu tun“.

Die Medien haben in konzertierter Kampagne gegen die Kirche diese Erkenntnis bis zum Exzess genutzt, dass sich selbst Nichtchristen, z.B. Juden und Agnostiker vor die Kirche gestellt haben.

Cantalamessa zitiert in seiner o.a. Predigt aus dem Brief eines jüdischen Freundes: „Mit Widerwillen verfolge ich den gewalttätigen und konzentrischen Angriff gegen die Kirche, den Papst und alle Gläubigen. Das erinnert mich an die schändlichen Aspekte des Antisemitismus“.

Benedikt XVI. fordert die Menschen in seiner Osterbotschaft zu einer „geistlichen und moralischen Umkehr“ auf, um aus der „tiefen Krise herauszukommen“. Konkret heißt das, dass wir uns vom Geist des „Übermenschen“, der meint, seine Probleme ohne Gott lösen zu können, verabschieden, uns wieder unserer Sünden bewusst werden und die Mittel für eine Umkehr nutzen, die uns die Kirche an die Hand gibt, nämlich das Bußsakrament. Schließlich heißt das auch, dass wir in der geistigen Auseinandersetzung dieser Zeit nicht aus Menschenfurcht in das „Wolfsgeheul der öffentlichen Meinung“ einstimmen, sondern uns wieder mehr um die christlichen Tugenden der Tapferkeit und Standhaftigkeit bemühen, eben das Knie nicht vor den modernen Götzen beugen.



Mit den
besten Wünschen
aus Kaufering
Ihr Hubert Gindert

Die Kirche ist „unzerstörbar heilig“

(Lumen gentium 39)

„Es ist Gegenstand des Glaubens, dass die Kirche ... unzerstörbar heilig ist. Denn Christus, der Sohn Gottes, der mit dem Vater und dem Geist als »allein Heiliger« gepriesen wird, hat die Kirche als seine Braut geliebt und sich für sie hingegeben, um sie zu heiligen

(vgl. Eph 5,22-26), er hat sie als seinen Leib mit sich verbunden und mit der Gabe des Heiligen Geistes reich beschenkt zur Ehre Gottes.“ – So lehrt das Zweite Vatikanische Konzil in seiner Apostolischen Konstitution über die Kirche (Lumen gentium, Nr. 39). Es sagt

aber auch, die Kirche umfasse „Sünder in ihrem eigenen Schoß“ und sei „stets der Reinigung bedürftig“ (ebd. Nr 8). Darüber nachzusinnen, ist wohl gerade in diesen Tagen angebracht. Der folgende Beitrag will mit seinen beiden Teilen dazu eine Hilfe sein.

Über die Heiligkeit der Kirche

Bei aller berechtigten Kritik an Missständen und Fehlentwicklungen in unserer Kirche ist folgendes zu bedenken: Man darf sich einerseits nicht in die pharisäische selbstgerechte Rolle des Richters und in eine notorische Fehlersuche versteigen, und andererseits darf man nicht die Augen vor dem Negativen verschließen, nur um seine Ruhe zu haben und nicht Stellung beziehen zu müssen. Beides sind Fehlhaltungen.

Die eine ernährt die in uns allen steckende pharisäische Richtermentalität. Bedenken wir dabei: Das Richtmaß des Jüngsten Gerichtes ist eines für alle, es ist das Maß, mit dem wir ausgemessen haben.

»Denn wie ihr richtet, so werdet ihr gerichtet werden, und nach dem Maß, mit dem ihr messt und zuteilt, wird euch zuteilt werden.« (Mt. 7, 2)

Die andere Fehlhaltung führt zum Schweigen aus Bequemlichkeit oder Feigheit und lässt uns zu »stummen Hunden« werden, die »nicht bellen können«, von denen der Prophet

Jesaja in Bezug auf die Hirten Israels spricht:

»Die Wächter des Volkes sind blind, sie merken allesamt nichts. Es sind lauter stumme Hunde, sie können nicht bellen. Träumend liegen sie da und haben gern ihre Ruhe. Aber gierig sind diese Hunde, sie sind unersättlich. So sind die Hirten: Sie verstehen nicht aufzumerken. Jeder geht seinen eigenen Weg und ist ausschließlich auf seinen eigenen Vorteil bedacht; (er sagt:) Kommt her, ich hole Wein. Wir trinken uns voll mit Bier. Und wie heute, so soll es auch morgen sein; hoch soll es hergehen.« (Jes 56, 10-12)

Wir müssen scharfsichtig bleiben für Missstände und müssen gleichzeitig die Gefahr bannen, uns auf das nur Negative zu fokussieren und uns davon überwältigen zu lassen. Denn das vergiftet innerlich, erstickt unsere Freude am Glauben, macht bitter und blind für die Schönheit unseres Glaubens und für das, was die Kirche im Tiefsten eigentlich ist: nämlich heilig.



Rainer Gößmann ist Religionspädagoge. Er war viele Jahre in der Religionslehrausbildung an der Universität Osnabrück tätig.

Hilfreich im Umgang mit dem Negativen ist, wenn wir das, was uns an unseren Mitchristen – Amtsträgern wie Laien – ärgert und empört, nicht als Bosheit, sondern als Schwäche, ja auch als Armseligkeit zu verstehen versuchen. Diese gütige Deutung erzeugt eher Gefühle des Mitleids und Erbarmens als Empörung und Zorn. Der Osnabrücker Bischof Demann hat einmal sinngemäß formuliert: Gütig denken und deuten reinigt und entgiftet unser Herz von dem unbewussten Antrieb, durch das Richten uns selbst über andere zu erhöhen. Gütig denken und deuten entkleidet uns der Richterrobe und nährt dadurch die Tugend der Barmherzigkeit.

»Denn das Gericht ist erbarmungslos gegen den, der kein Erbarmen gezeigt hat. Barmherzigkeit aber triumphiert über das Gericht.« (Jak 2,13)

Auch von Franz von Assisi können wir lernen, mit den Missständen in der Kirche richtig umzugehen:

»Franziskus war nicht blind. Er nahm die enormen Missstände auf allen Ebenen der Kirche in den Blick. Schließlich verstand er seine Sendung ja auch darin, zur Reform der Kirche beizutragen. Er wusste, dass die Priester Konkubinen hatten, die Bischöfe habstüchtig möglichst viel Landbesitz an sich rissen, die Prälaten im Luxus lebten und der Papst machtgerig war. Dennoch wies er seine Brüder an, sooft sie einem Priester begegneten, sollten sie ihm ohne Rücksicht auf seinen Ruf die Hand küssen und falls er zu Pferd sitze, seine Steigbügel. Denn zum einen verwalteten die Priester das Altarsakrament, das Christus leibhaftig den Menschen bringe. Und zum anderen könne jeder vernünftige Mensch diejenigen ehren, die Ehre verdienten, jedoch nur demütige Menschen könnten das tun, was Franziskus von ihnen verlange.

„Falls sie (die Priester) die Rettung der Menschen verhindern, ... steht

die Rache Gott zu, der sie zu seiner Zeit strafen wird. ... Wenn ihr Söhne des Friedens seid, gewinnt ihr Klerus und Volk, und das wird Gott besser gefallen, als wenn ihr nur das Volk gewinnen und euch vom Klerus entfernen würdet. Verbergt ihre Fehler und macht ihre vielen Mängel gut; und wenn ihr das getan habt, dann seid noch demütiger als vorher.“

Die Regel förderte also von Anfang bis Ende die Demut. Für Franziskus galt Demut deshalb als höchste Tu-



Gertrud von le Fort (1876-1971) fand vom liberalen Protestantismus zum katholischen Glauben. 1924 schuf sie ihre „Hymnen an die Kirche“; 1926 konvertierte sie zur katholischen Kirche.

gend, weil sie mehr als jede andere Tugend die Seele dafür bereitet, Gott zu empfangen und zu preisen.«¹

Zurück zur Heiligkeit der Kirche: Die katholische Kirche ist, phänomenologisch betrachtet, die einzige Institution, die seit der Antike noch existiert. Kardinal Höffner hat einmal gesagt: Die Tatsache, dass die Kirche all ihre Missstände und Irrungen überlebt hat, ist ein Zeichen dafür, dass sie vom Geist Gottes gehalten wird. Ihre Existenz ist in gewisser Weise ein Gottesbeweis. Geistlich gesehen ist die Kirche die Braut Christi und der mystische Leib Christi. Sie ist das einzig sichtbare Zeichen des Ewigen in dieser Welt. Sie ist die einzig wirkliche sichere Arche, in die wir uns retten können. In ihr ist die Fülle der göttlichen Offenbarung an uns Menschen vollständig aufbewahrt und tradiert. In dem von der Kirche verkündeten Wort und gespendeten Sakrament begegnen wir dem auferstandenen Christus und damit der Liebe Gottes, nirgendwo anders so reich und so sicher zugesagt.

Die bedeutende Dichterin Gertrud von le Fort hat diese Heiligkeit in ihren berühmten und eindrucksvollen Hymnen an die Kirche aus dem Jahre 1924 gepriesen.

Die folgenden Hymne warnt davor, unsere Hoffnungen letztlich auf die Menschen und die Welt zu setzen.

Dienerin Gottes Consolata Betrone

Die Opfer und Gebete einer Priestermutter kommen vor allem solchen Gottgeweihten zugute, die in die Irre gegangen sind oder ihre Berufung bereits aufgegeben haben. Dazu berief Jesus in Seiner Kirche ungezählte betende Frauen, wie z.B. die Kapuziner-Klarissin Consolata Betrone aus Turin. Ihr hatte Jesus gesagt: „Deine Lebensaufgabe gilt deinen Brüdern.“

Consolata, auch du wirst ein Guter Hirte sein und auf die Suche nach den Brüdern gehen und sie Mir zurückbringen.“

Für diese „ihre Brüder“, Priester und Gottgeweihte in seelischer Not, tat Consolata alles. Immerwährend betete sie bei der Küchenarbeit ihr Herzensgebet:

„Jesus, Maria, ich liebe Euch, rettet Seelen!“ und machte jeden kleinsten Dienst und ihre Pflichten bewusst zu einem Opfer, so

¹ M. Galli, Franz von Assisi und seine Welt, Freiburg 2008, S. 99 f.

² aus: Gertrud von le Fort, Hymnen an die Kirche, München 61961, S. 25

Heiligkeit der Kirche²

Du hast einen Mantel aus Purpurfäden,
die sind nicht auf der Erde gesponnen.

Deine Stirn ist mit einem Schleier geschmückt,
den haben dir unsre Engel geweint:

Denn du trägst Liebe um die, die dir gram sind,
du trägst große Liebe um die, welche dich hassen.

Deine Ruhe ist immer auf Dornen, weil du ihrer Seelen gedenkst.

Du hast tausend Wunden, daraus strömt dein Erbarmen,
du segnest alle deine Feinde.

Du segnest noch, die es nicht mehr wissen.

Die Barmherzigkeit der Welt ist deine entlaufene Tochter,
und alles Recht der Menschen hat von dir empfangen.

Alle Weisheit der Menschen hat von dir gelernt.

Du bist die verborgene Schrift unter all ihren Zeichen.
Du bist der verborgene Strom in der Tiefe ihrer Wasser.

Du bist die heimliche Kraft ihres Dauerns.

Die Irrenden gehen nicht unter, weil du noch den Weg weißt,
und die Sünder werden verschont, weil du noch betest.

Dein Gericht ist die letzte Gnade über den Verstockten.

Wenn du einen Tag verstummtest, so würden sie auslöschen,
und wenn du eine Nacht schliefest, so wären sie dahin!

Denn um deinetwillen lassen die Himmel den Erdball nicht fallen:
alle, die dich lästern, leben nur von dir!



dass Jesus darüber sagte: „All das sind unbedeutende Dinge, aber weil du sie Mir mit großer Liebe darbringst, verleihe Ich ihnen unermesslichen Wert und lasse sie als Bekehrungsgnaden auf die unglücklichen Brüder herabströmen.“

Oft wurden dem Kloster ganz konkrete schwere Fälle per Telefon oder schriftlich anvertraut, für die Consolata jedes Mal stellvertretend die entsprechenden Leiden übernahm. So durchlitt sie manchmal wochen- und monatelang Trockenheit, Verlassenheit, Sinnlosigkeit, innere Dunkelheit, Einsamkeit, Zweifel und sündhaf-

te Zustände von Priestern. Einmal schrieb sie ihrem Seelenführer in diesem Ringen: „Wieviel kosten doch die Brüder!“ Doch Jesus gab ihr das großartige Versprechen: „Consolata, es ist nicht ein Bruder allein, den du zu Gott zurückführen wirst, sondern alle. Ich verspreche dir: du wirst mir die Brüder schenken, einen nach dem anderen.“ So war es! Alle ihr anvertrauten Priester durfte sie für ein erfülltes Priestertum zurückgewinnen. Viele Fälle davon sind genau bezeugt.

Qu.: Kirche in Not/Ostpriesterhilfe Sonderausgabe 2009, Congregatio pro Clericis, S. 23



Über die „unheilige Heiligkeit“ der Kirche

Angesichts des vielfältigen Schmutzes, auf den wir leider in unserer Kirche immer wieder stoßen – gerade in den letzten Monaten und Wochen – stellt sich die Frage, ob die Kirche wirklich als eine »heilige« bezeichnet werden kann und darf, wie es in der Formel von der »heiligen, katholischen Kirche« im Apostolischen Glaubensbekenntnis getan wird.

Joseph Ratzinger schreibt dazu: „Wir sind doch, wenn wir uns nichts verheimlichen, versucht zu sagen, die Kirche sei weder heilig noch katholisch: Das Zweite Vatikanische Konzil selbst hat sich dazu durchgerungen,

nicht mehr bloß von der heiligen, sondern von der sündigen Kirche zu sprechen; wenn man ihm dabei etwas vorwarf, so höchstens dies, dass es noch viel zu zaghaft darin geblieben sei, so stark steht der Eindruck von der Sündigkeit der Kirche in unser aller Bewusstsein.“¹

„Die Jahrhunderte der Kirchengeschichte sind so erfüllt von allem menschlichen Versagen, dass wir Dantes grauenvolle Vision verstehen können, der im Wagen der Kirche die Babylonische Hure sitzen sah, und dass uns die furchtbaren Worte des Pariser Bischofs Wilhelm von Auvergne (aus dem 13. Jahrhundert)² begreiflich scheinen, der meinte, ob der Verwilderung der Kirche müsse jeder, der es sieht, vor Schrecken erstarren. »Braut ist das nicht mehr, sondern ein Untier von furchtbarer Ungestalt und Wildheit ... «.“³

Diese Bewertung der Kirche kommt aus der Bitterkeit des Herzens, das sich in seiner hohen Erwartung an die Kirche enttäuscht sieht und nun in einer gekränkten und verletzten Liebe nur noch die Zerstörung seiner Hoffnung empfindet. Wie kann man da antworten?

Joseph Ratzinger schreibt dazu: „Das Wort »heilig« ist [...] in allen diesen Aussagen zunächst nicht als Heiligkeit menschlicher Personen gemeint, sondern verweist auf die göttliche Gabe, die Heiligkeit schenkt inmitten der menschlichen Unheiligkeit. »Heilig« wird die Kirche im Symbolum nicht deshalb genannt,

weil ihre Glieder samt und sonders heilige, sündenlose Menschen wären – dieser Traum, der in allen Jahrhunderten von neuem auftaucht, hat in der wachen Welt unseres Textes keinen Platz, so bewegend er eine Sehnsucht des Menschen ausdrückt, die ihn nicht verlassen kann, bis nicht wirklich ein neuer Himmel und eine

neue Erde ihm schenken, was ihm diese Zeit niemals geben wird. Schon hier werden wir sagen können, dass die härtesten Kritiker der Kirche in unserer Zeit verborgenerweise ebenfalls von jenem Traum leben und, da sie ihn enttäuscht finden, die Türe des Hauses krachend ins Schloss schlagen und es als lügnerisch denunzieren. Aber kehren wir zurück: Die Heiligkeit der Kirche besteht in jener Macht der Heiligung, die Gott in ihr trotz der menschlichen Sündigkeit ausübt. Wir stoßen hier auf das eigentliche Kennzeichen des »Neuen Bundes«: In Christus hat sich Gott selbst an die Menschen gebunden, sich binden lassen durch sie. Der Neue Bund beruht nicht mehr auf der gegenseitigen Einhaltung der Abmachung, [wie es im Alten Bund der Fall war], sondern er ist von Gott geschenkt als Gnade, die auch gegen die Treulosigkeit des Menschen bestehen bleibt. Er ist der Ausdruck der Liebe Gottes, die sich durch die Unfähigkeit des Menschen nicht besiegen lässt, sondern ihm dennoch und immer wieder von neuem gut ist, die ihn gerade als den sündigen immer wieder annimmt, sich ihm zuwendet, ihn heiligt und ihn liebt. Aufgrund der nicht mehr zurückgenommenen Hingabe des Herrn ist die Kirche immerfort die von ihm geheiligte, in der die Heiligkeit des Herrn anwesend wird unter den Menschen. Aber es ist wahrhaft Heiligkeit des Herrn, die da anwesend wird und die sich zum Gefäß ihrer Anwesenheit immer wieder auch und gerade in paradoxer Liebe die schmutzigen Hände der Menschen wählt. Es ist Heiligkeit, die als Heiligkeit Christi aufstrahlt inmitten der Sünde der Kirche. So ist die paradoxe Gestalt der Kirche,

¹ Joseph Ratzinger, Einführung in das Christentum. Vorlesungen über das Apostolische Glaubensbekenntnis, München 5 2005, S. 321

² Wilhelm von Auvergne (Alvernus, Guillaume d’Auvergne) (* um 1180 in Aurillac; † 1249 in Paris) war scholastischer Philosoph. Er studierte in Paris, wo er als Lehrer der Theologie auftrat und 1228 Bischof wurde, als welcher er 1249 starb.

³ Ebenda, S. 321 f. ⁴ Ebenda, S. 322 -324 ⁵ Ebenda, S. 324 f. ⁶ Ebenda, S. 326 f.



Das Apsismosaik in der Pfarrkirche „Maria Himmelfahrt“ in Kaufering stellt das Gnadengeschenk der sieben Sakramente dar.

„Du hast tausend Wunden, daraus strömt dein Erbarmen, du segnest alle deine Feinde.“

Gertrud von le Fort

in der sich das Göttliche so oft in unwürdigen Händen präsentiert, in der das Göttliche immer nur in der Form des Dennoch anwesend ist, den Gläubigen ein Zeichen für das Dennoch der je größeren Liebe Gottes. Das erregende Ineinander von Treue Gottes und Untreue der Menschen, welches die Struktur der Kirche kennzeichnet, ist gleichsam die dramatische Gestalt der Gnade, durch die die Realität der Gnade als Begnadigung der an sich Unwürdigen fortwährend in der Geschichte anschaulich gegenwärtig wird. Man könnte von da aus geradezu sagen, eben in ihrer paradoxalen Struktur aus Heiligkeit und Unheiligkeit sei die Kirche die Gestalt der Gnade in dieser Welt.“⁴⁴

Die Heiligkeit Christi „äußerte sich gerade als Vermischung mit den Sündern, die Jesus in seine Nähe zog; als Vermischung bis dahin, dass er selbst »zur Sünde« gemacht wurde, den Fluch des Gesetzes in der Hinrichtung trug – vollendete Schicksalsgemeinschaft mit den Verlorenen (vgl. 2 Kor 5,21; Gal 3,13). Er hat die Sünde an sich gezogen, zu seinem Anteil gemacht und so offenbart, was wahre »Heiligkeit« ist: nicht Absonderung, sondern Vereinigung, nicht Urteil, sondern erlösende Liebe. Ist nicht die Kirche einfach das Fortgehen dieses Sich-Einlassens Gottes in die menschliche Erbärmlichkeit; ist sie nicht einfach das Fortgehen der Tischgemeinschaft Jesu mit den Sündern, seiner Vermischung mit der Not der Sünde, sodass er geradezu in ihr unterzugehen scheint? Offenbart sich nicht in der unheiligen Heiligkeit der Kirche gegenüber der menschlichen Erwartung des Reinen die wahre Heiligkeit Gottes, die Liebe ist, Liebe, die sich nicht in der adeligen Distanz des unberührbar Reinen hält, sondern sich mit dem Schmutz der Welt vermischt, um ihn so zu überwinden? Kann von da aus die Heiligkeit der Kirche etwas anderes sein als das Einander-Tragen, das freilich für alle davon kommt, dass alle von Christus getragen werden?“

Ratzinger schreibt weiter: „Ich stehe es: Für mich hat gerade die unheilige Heiligkeit der Kirche etwas unendlich Tröstendes an sich. Denn müsste man nicht verzagen vor einer Heiligkeit, die makellos wäre und die nur richtend und verbrennend auf uns wirken könnte? Und wer dürfte von



Papst Johannes Paul II., der die Vergebensbitte für das Versagen von Gläubigen im Verlauf der Kirchengeschichte ausgesprochen hat.

sich behaupten, dass er es nicht nötig hätte, von den anderen ertragen, ja getragen zu werden? Wie aber kann jemand, der vom Ertragenwerden seitens der anderen lebt, selbst das Ertragen [der anderen] aufkündigen? Ist das nicht die einzige Gegengabe, die er anbieten kann; der einzige Trost, der ihm bleibt, dass er erträgt, so wie auch er ertragen wird?“⁴⁵

„Das will nicht sagen, dass man immer alles beim Alten lassen und es so ertragen muss, wie es nun einmal ist. Das Ertragen kann auch ein höchst aktiver Vorgang sein, ein Ringen darum, dass die Kirche immer mehr selbst die tragende und ertragende werde. Die Kirche lebt ja nicht anders als in uns, sie lebt vom Kampf der Unheiligen um die Heiligkeit, so wie freilich dieser Kampf von der Gabe Gottes lebt, ohne die er nicht sein könnte. Aber fruchtbar, aufbauend wird solches Ringen nur, wenn es vom Geist des Ertragens beseelt ist, von der wirklichen Liebe. Und hier

sind wir zugleich bei dem Kriterium angelangt, an dem sich jenes kritische Ringen um die bessere Heiligkeit jederzeit messen lassen muss, das dem Ertragen nicht nur nicht widerspricht, sondern von ihm gefordert wird. Dieser Maßstab ist das Aufbauen. Eine Bitterkeit, die nur destruiert, richtet sich selbst. Eine zugeschlagene Tür kann zwar zum Zeichen werden, das die aufrüttelt, die drinnen sind. Aber die Illusion, als ob man in der Isolierung mehr aufbauen könnte als im Miteinander, ist eben eine Illusion genau wie die Vorstellung einer Kirche der »Heiligen« anstatt einer »heiligen Kirche«, die heilig ist, weil der Herr in ihr die Gabe der Heiligkeit schenkt ohne Verdienst.“⁴⁶

Zur Vertiefung:
 Katechismus der katholischen Kirche, Nr. 823-829; 867;
 Leo Card. Scheffczyk / Anton Ziegenaus: Katholische Dogmatik, Siebter Band: Die Heilsgegenwart in der Kirche / Sakramentenlehre; S. 48-57.

Rafael Arnáiz Barón: „Gott allein“

Der erstaunliche Weg eines jungen Spaniers

Am 11. Oktober 2009 wurde der junge Spanier, Rafael Arnáiz Barón, der mit nur 27 Jahren starb, von Papst Benedikt XVI. in Rom heiliggesprochen. Er wird als einer der größten Mystiker des 20. Jahrhunderts betrachtet. Sein Ruf breitet sich immer stärker über alle Kontinente hinweg aus. Für viele schon ist er zum leuchtenden Vorbild und mächtigen Fürsprecher geworden. Es erstaunt immer wieder, wie sich junge und alte, gesunde und kranke, gebildete und einfache Menschen, Priester und Ordensleute von ihm angesprochen fühlen. Rafael – wie er meist schlicht und vertrauensvoll genannt wird - hat viel geschrieben: Briefe, Gedanken, Gebete. Über 90 Bücher in mehreren Sprachen zeugen vom großen Interesse für sein Leben und seine Botschaft. – Aber wer ist dieser Rafael? Was zeichnet sein Leben aus?

Geboren wird er 1911 in der Stadt Burgos als ältestes von vier Geschwistern in einer angesehenen, christlich geprägten Familie. Seine Kindheit verbringt er in Burgos und Oviedo. Mit seiner frohen, schelmischen Art erobert er sich die Sympathien aller. Neben seinem regulären Unterricht erwirbt sich das intelligente, musisch begabte Kind auch Kenntnisse im Malen und Zeichnen. Nach dem Abitur beginnt er in Madrid mit dem Studium der Architektur. Gleichzeitig pflegt er ein intensives Gebetsleben: tägliche heilige Messe, Anbetung, Rosenkranz. Seinen Eltern schreibt der eifrige Student: „Ich habe die Erfahrung gemacht, dass – wenn man den Tag damit beginnt, sich in die Hände Gottes zu begeben – alles besser gelingt“ (21.10.1933).

Rafaels Leben zeigt, dass echte Frömmigkeit und Freude am Leben einander nicht ausschließen. Er be-

sucht Konzerte und Ausstellungen, musiziert, spielt Theater, ist gesellig, besitzt ansteckenden Humor. Hinzu kommen seine Güte und Herzlichkeit, so dass er überall geschätzt wird. Verständlich, dass dieser sympathische, gut aussehende junge Mann von so mancher jungen Frau sehr begehrt wurde. Aber wer ihn näher kennenlernte, spürte sehr bald, dass eine Tiefe in ihm war, die sowohl Bewunderung als auch Respekt auslöste. Intensiven Kontakt pflegt Rafael zu Tante und Onkel in Avila. Dort vertieft er sich auf Anregung seiner Tan-

noch Enttäuschungen und Ernüchterungen der Welt. Was sie mir geben kann, das habe ich alles. Gott hat mir viel mehr geschenkt, als ich verdiene. Wenn Sie mich daher in die Gemeinschaft aufnehmen, können Sie sicher sein, dass Sie ein sehr fröhliches Herz mit viel Liebe zu Gott aufnehmen“ (19.11.1933).

Rafael verzichtet also auf seine Karriere, eine verheißungsvolle Zukunft als Architekt, auf Geborgenheit in einer Familie. Im Januar 1934 wagt er den Schritt ins Kloster. Die

Die Welt sagt zum Mönch: Du bist verrückt; du verlässt alles und begnügst dich mit dem ‚Nichts‘. Und der Mönch antwortet der Welt: So ist es nicht, vielmehr genau das Gegenteil: ich lasse das, was nichts ist, um alles zu besitzen. Es stimmt, dass ich hier nichts mein Eigentum nenne, nicht einmal den Willen, nicht die Freiheit, aber dafür habe ich Gott ..., jenen Gott, den du mir nicht geben kannst. Gut, es gibt nun einmal Dinge, die man nicht kaufen kann.

*Rafael Arnáiz Barón,
Nur Gast auf Erden, Nr. 680*



te in die großen spanischen Mystiker. Über seinen Onkel erfährt er von den Trappisten. Mit 19 Jahren besucht er zum ersten Mal deren Abtei San Isidro. Was er dort beobachtet, entspricht seinen innersten Vorstellungen. Er spürt immer deutlicher, dass Gott ihn in seine engere Nachfolge ruft. Als er den Abt um Aufnahme ins Kloster bittet, fügt er hinzu: „Bei dieser Veränderung meines Lebens bewegen mich weder Traurigkeit und Leiden,

strenge Lebensweise fällt ihm nicht leicht, aber er nimmt alles aus Liebe zu Gott auf sich. Seiner Mutter schreibt er mit dem ihm eigenen Humor: „Ich habe mich sehr gut an die Regel gewöhnt, die auf den ersten Blick hart erscheint, aber das einzig Harte hier ist das Bett“ (29.1.1934). Und am Tag der Einkleidung berichtet er seinen Eltern: „Schon bin ich ganz in Weiß, wenigstens von außen. Jetzt werde ich mich anstrengen,

es von innen zu werden, was ja die Hauptsache ist. Ich bin immer überzeugter, dass Gott die Trapa für mich geschaffen hat und mich für die Trapa. Die einzig wahre Erkenntnis ist es, den Platz einzunehmen, den Gott für uns vorgesehen hat, und dass wir uns ihm von ganzem Herzen überlassen“ (18.2.1934).

Rafael ist glücklich und fest entschlossen, für immer auf dem eingeschlagenen Weg zu bleiben. Aber Gottes Pläne sind anders als die seinen. Nach gut vier Monaten erkrankt er so schwer an Diabetes, dass er zu seinen Eltern zurückkehren muss. Dieser äußerst harte Schlag lässt ihn reifen. Er erkennt: „Wenn sich jemand ohne Vorbehalte Gott überlässt, muss er auf alles gefasst sein. Als ich in die Trapa eintrat, übergab ich ihm alles, was ich war und was ich besaß: meine Seele und meinen Leib. Daher ist es ganz recht, dass Gott jetzt mit mir tut, was er meint, ohne dass von meiner Seite auch nur eine Klage oder Auflehnung käme.

ich bin und wie ich bin, mit Gesundheit oder ohne sie; mein Leben, meinen Leib, mein Herz, absolut alles“ (10.12.1935).

Aufgrund des Bürgerkrieges wird Rafael im September 1936 einberufen, bald aber als untauglich erklärt. Anfang Dezember ist er wieder in San Isidro, muss jedoch schon nach zwei Monaten wieder nach Hause, da sich sein Zustand erneut verschlechtert hat. Am Tag bevor er geht, notiert er: „Gottes Wille geschehe! Obwohl es scheint, dass alles gegen mich spricht, ist es doch nicht so, denn die unendliche Güte Gottes und seine Pläne sind den Augen der Menschen oft so verborgen, dass andere Augen als die des Leibes erforderlich sind, um sie zu erkennen. Ich habe mein Elternhaus dreimal verlassen. Wenn der Herr mir seine Gnade und die Gesundheit schenkt, werde ich wiederum alles lassen, und das nicht drei- oder viermal, nein, tausendmal, wenn es nötig sein sollte. Ich bin mir bewusst, dass Gott mich nicht ver-

in den Weg legen. Alles Gute kommt von dir. Daher ist es das Beste, dich wirken zu lassen. Ich überlasse mich ganz dir. Bist du zufrieden, Herr? Ich bin ‘s“ (27.8.1935). Erstaunliche Reife und Tiefe eines 24-Jährigen!

Rein menschlich gesehen kann man Rafaels Entschluss, das strenge Leben trotz seiner angeschlagenen Gesundheit zum vierten Male auf sich zu nehmen, als unvernünftig betrachten. Bevor er Mitte Dezember 1937 den Schritt tut, erklärt er seinem Krankenschwäger: „Ja, Bruder, ich verspüre erneut die Lust, den Glimmstengel von mir zu werfen, das weiche Bett zu lassen, das Radio, den Sherry um elf und meine Spaziergänge an der herrlichen Sonne. Ich habe wieder Lust, das zu tun, wozu ich keine Lust habe. Mein einziger Wunsch ist der, Gott zu lieben: Ihm will ich dienen. Ich sehe die Trapa, ich sehe ein Kreuz vor mir, und dahin gehe ich“ (1.12.1937).

Dreimal muss Rafael das Kloster verlassen; dreimal kehrt er dahin zurück. Still lebt er in der Krankenabteilung, leidet körperlich und seelisch, beklagt sich jedoch nicht. Sein Thema, sein einziger Gedanke ist: „Gott allein! Gott allein! Gott allein!“ (16.12.1937). Die Aufzeichnungen der letzten Monaten seines Lebens zeugen auf beeindruckende Weise vom Zustand seiner Seele mit allen Höhen und Tiefen. Einen letzten Brief schreibt er am Ostersonntag 1938, neun Tage vor seinem Tod. Er richtet ihn an seinen Bruder Leopoldo und berichtet – auch jetzt noch mit Humor: „Heute, am Tag der Auferstehung hat mir P. Abt das schwarze Skapulier und die Kulle gegeben, so dass ich wie ein wirklicher Mönch aussehe. Ich bin ganz glücklich mit meinen weiten Ärmeln, obwohl ich nicht weiß, was ich damit anfangen soll. Ach, lieber Bruder, wenn ich nur so viel Liebe zu Gott hätte, wie ich Stoff im Überfluss habe!“ (17.4.1938)

Nach insgesamt weniger als 20 Monaten im Kloster erfüllt sich am 26. April 1938 das, worum Rafael in seiner glühenden Liebe zu Gott gebetet hatte: „Zögere nicht lange, Herr! Sieh, dein Diener Rafael hat es eilig damit, bei dir zu sein, Maria zu sehen, deine heiligste Mutter, und dein Lob zu singen mit den Engeln und Heiligen.“ (12.2.1938) □

Warum wohl besitzen wir manchmal keine Tugend? Weil wir nicht einfach sind, weil unsere Wünsche zu kompliziert sind, weil unser schwacher Wille – der sich vom Angenehmen, Bequemen, Unnötigen und oft von den Leidenschaften leiten lässt – uns alles, was wir wollen, schwer macht.

Wir besitzen keine Tugend, und das nicht, weil sie schwer zu üben wäre, sondern weil wir nicht wollen.

Wir haben keine Geduld, weil wir nicht wollen ...

Wir üben keine Mäßigkeit, weil wir nicht wollen ...

Wir sind nicht keusch aus demselben Grund.

Wenn wir wollten, könnten wir heilig sein ...

Es ist viel schwieriger, Ingenieur zu werden, als heilig zu sein. Wenn wir nur Glauben hätten! [vgl. Mt 21,21]

Rafael Anáiz Barón, Nur Gast auf Erden, Nr. 871

Die Prüfung ist hart, aber mit seiner Hilfe werde ich vorwärtsgehen ohne umzukehren“ (Juni/Juli 1934).

Im Januar 1936 kann Rafael in die Abtei zurückkehren, allerdings nur als Oblate. Auch dieses Opfer nimmt er bereitwillig an. Seine Tante María bittet er: „Bete darum, dass der Herr meine Gabe annehme. Das ist es, was das Wort ‚Oblate‘ bedeutet: Gabe, Geschenk. Ihm schenke ich, was

lässt oder prüft, sondern liebt. Er will nur mein Bestes. Ich lasse mich führen, ich lasse an mir geschehen, und das ist das Beste“ (6.2.1937).

Mit dem tiefen Wunsch der Ganzhingabe betet Rafael: „Herr, wenn ich das Kreuz brauche, dann schick es mir, denn ich sehe deutlich, dass ich dich mehr liebe, je mehr Kreuz ich zu tragen habe! Ich will deinem göttlichen Handeln kein Hindernis



Heinz Froitzheim:

Ein Stephanus unserer Tage

Jerzy Popieluszko wird seliggesprochen

Die Gläubigen verehren ihn als einen „heiligen Stephanus“ unserer Tage, und für die Polen ist er auch ein Nationalheld. Jerzy Popieluszko, Jahrgang 1947, war als junger Kaplan Seelsorger für die Warschauer Stahlarbeiter, als die „Solidarnosz“-Bewegung Anfang der 80er Jahre begann, das Joch der atheistischen Kommunisten abzuschütteln. Auch nach dem Verhängen des Kriegsrechtes (1981) und dem Verbot von „Solidarnosz“ (1981/1982) predigte er freimütig weiter, und Tausende Menschen kamen, um ihn zu hören. Den Machthabern war er ein Dorn im Auge. 1983 wurde er verhaftet; dann aber unter dem Druck der Stimmung im Volk wieder freigelassen. Am 19. Oktober 1984 stoppten drei Offiziere des Staatssicherheitsdienstes unter dem Vorwand einer Verkehrskontrolle sein Auto, verschleppten den jungen Priester und erschlugen ihn mit Holzknüppeln und Spaten. Den Leichnam beschwerten sie mit Steinen und versenkten ihn im Weichselstausee bei Wloclawec. Dort fand man ihn am 30. Oktober 1984. Die Täter konnten gefasst und identifiziert werden, weil Popieluszcós Fahrer bei der Entführung entkommen und sich das Autokennzeichen der Entführer merken konnte; sie wurden zu längeren Haftstrafen verurteilt. Wer ihr Auftraggeber war, ist bis heute nicht völlig geklärt.

Eine halbe Million Menschen nahmen an den Exequien für Jerzy Popieluszko teil. Sein Grab nahe der Stanislaus-Kostka-Kirche, immer mit Lichtern und Blumen geschmückt, wurde zu einer Wallfahrtsstätte. – Am 6. Juni wird Jerzy auf dem Pilsudsky-Platz in Warschau als Märtyrer seliggesprochen. – Nebenstehend Auszüge aus seiner letzten Predigt.

Aus der letzten Predigt von Kaplan Jerzy Popieluszko

Wir müssen lernen, die Wahrheit von der Lüge zu unterscheiden. Das ist nicht leicht in den Zeiten, von denen der zeitgenössische Poet sagt: „Unsere Rücken wurden noch nie so grausam mit der Peitsche der Lüge und Heuchelei gegeißelt wie heute“.

Das ist heute nicht leicht, wenn in den katholischen Zeitschriften Worte der Wahrheit und mutige Gedanken, sogar die Worte des Primas und auch des Heiligen Vaters von der staatlichen Zensur gestrichen werden. Es ist nicht leicht, wenn man die Katholiken nicht nur daran hindert, die Meinungen des Gegners zu widerlegen, sondern es ihnen auch verbietet, die eigenen und allgemein gültigen Überzeugungen angesichts der lügnerischen, ungerechten Angriffe zu verteidigen.

Es ist schwer heutzutage, weil in den letzten Jahrzehnten in den Heimatboden der Same der Lüge und des Atheismus gesät wurde. Die Verpflichtung des Christen heißt: die Wahrheit verteidigen, wenn dies auch sehr viel kostet. Denn für die Wahrheit muss man zahlen. Nur die Spreu kostet nichts.

Beten wir, damit unser tägliches Leben von der Wahrheit geprägt wird!

Um das Böse mit dem Guten zu besiegen, muss man sich um die Tugend der Tapferkeit bemühen. Tapferkeit heißt: Überwindung

der Menschenschwäche, vor allem der Furcht und Angst.

Der Christ muss daran denken, dass man sich nur davor fürchten muss: Christus zu verraten für ein paar Silberlinge trügerischer Ruhe. Der Christ darf sich nicht nur mit der Verurteilung des Bösen, des Hasses, der Lüge, Feigheit, Gewalt zufriedengeben, sondern er muss ein wahrer Zeuge und Verteidiger der Gerechtigkeit, Freiheit, Wahrheit und der Liebe sein.

Wehe der Gesellschaft – so Primas Wyszynski – deren Bürger nicht nach der Tapferkeit handeln. Dann hören sie auf, Bürger zu sein, sie werden Sklaven.

Wenn der Bürger vor der Tugend der Tapferkeit resigniert, wird er zu einem Sklaven und begeht das größte Unrecht gegen sich selbst, seine Familie, seine Umgebung und die Kirche, ob er dazu nun aus Angst, wegen des Geldes und aus unehrlichen Absichten gewonnen wurde.

Aber wehe auch den Regierenden, die den Bürger durch Einschüchterung gewinnen wollen. Wenn die Behörde eingeschüchterte Bürger regiert, setzt sie ihre Autorität herab, und verarmt das nationale, kulturelle und berufliche Leben.

Bitten wir unseren Herrn Jesus Christus, der das Kreuz trägt, damit wir in unserem täglichen Leben Tapferkeit im Kampf um die echten christlichen Werte zeigen!

Vertuschen, verschweigen, verzerren

Die Missbrauchsdebatte und das Erbe der Achtundsechziger Von Freud bis zu den Grünen: Ein Gesellschaftsproblem

In der Missbrauchsdebatte wird immer noch vertuscht. Die Vertuschung hat sogar eine lange Tradition – nicht nur in der Kirche, sondern vor allem in der Gesellschaft. Angefangen hat es mit Sigmund Freud. Der Vater der Psychologie hatte in der Tat entdeckt, dass nicht wenige kleine Kinder (häufig Mädchen) von ihren Vätern sexuell missbraucht wurden und dadurch seelische und/oder körperliche Krankheitssymptome entwickelten. Als er seine Entdeckung vor nunmehr über hundert Jahren in Wien publik machte, wurde er so heftig angefeindet, dass er diese – von ihm Verführungstheorie genannte – Entdeckung fallen ließ und stattdessen den Ödipuskomplex einführte. Er hat zwar unter dieser Lebenslüge gelitten, sie aber nie revidiert. Über die Entdeckung selbst weiß man heute aufgrund einiger Aufsätze, die man im Nachlass des Forschers des Unbewussten fand, zum Beispiel aus dem Aufsatz „Zur Ätiologie der Hysterie“. Aber seine Feigheit führte dazu, dass über Missbrauch nicht gesprochen wurde.

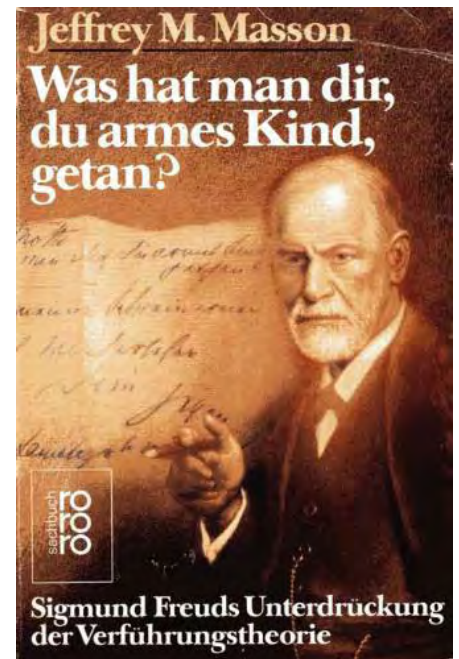
Feigheit oder die Angst vor Ansehensverlust in der Wissenschaft sind zwei Motive für Vertuschung. Ein weiteres ist die Ideologie. Die verzerrte Debatte offenbart dies auf zweierlei Weise. Zum einen gehen nur wenige Medien der doch recht deutlichen Spur nach, dass die Grünen in den siebziger Jahren für eine Liberalisierung der Pädophilie eintraten. Das wird in der Debatte fast konsequent ausgeblendet. Zum zweiten tun die Grünen und andere Epigonen der 68er heute so, als hätten sie mit dem Missbrauch nie etwas zu tun gehabt. Hier geht die Missbrauchsdebatte über die traumatischen persönlichen Erfahrungen der Opfer hinaus. Sie wird zu einem Problem der Gesellschaftspolitik. Und hier wird auch

ein wesentlicher Unterschied zur Kirche deutlich. Während die katholische Kirche Pädophilie stets als sexuelle Erkrankung oder Verbrechen, beziehungsweise als Sünde einstufte – das Neue Testament spricht sogar von einer der schlimmsten Sünden überhaupt – hat der Vorstand der Humanistischen Union (HU), dem u.a. Bundesjustizministerin Leutheusser-Schnarrenberger, die Grünen-Politiker Claudia Roth und Volker Beck angehören, vor wenigen Jahren noch vor einer Kriminalisierung und „Dämonisierung“ von Pädophilen gewarnt.

Der inzwischen verstorbene Sexualpädagoge Helmut Kentler (ebenfals Mitglied der HU) hob sogar die seiner Ansicht nach positiven Auswirkungen päderastischer Verhältnisse auf die Persönlichkeitsentwicklung von Jungen hervor. Darüber wurde nur in der FAZ ausführlich berichtet. Vor diesem Hintergrund aber und angesichts der Proportionen des Missbrauchsproblems in unserer Gesellschaft mit mehr als 16.000 Fällen jährlich (über 90 Prozent davon finden im privaten und familiären Umfeld statt) stellt sich die Frage, ob die ins Zwielicht geratenen katholischen Priester nicht auch von einem Zeitgeist infiziert waren, der eher in der HU als in den christlichen Kirchen beheimatet war und ist. Der Herd der »pädophilen Erkrankung« unserer Gesellschaft ist jedenfalls an ganz anderer Stelle zu suchen als dort, wo die meisten Medien und Politiker ihn gegenwärtig ausmachen. Als Beleg mag die Missbrauchsstatistik des Bundeskriminalamts dienen. Sie weist eine quantitativ vergleichsweise geringe »Pädophilie-Prävalenz« in der Kirche aus. Den einigen hundert bisher bekannten Übergriffen in katholischen Einrichtungen seit den fünfziger Jahren stehen ca. 16000

Übergriffe jährlich in der gesamten Gesellschaft gegenüber. Ein Faktum, das der Kriminologe Pfeiffer, Direktor des Kriminologischen Instituts Hannover, bestätigt.

Natürlich sind die der HU nahestehenden Wortführer der Debatte nicht unbedingt an einer Klärung gesellschaftlicher Zusammenhänge und ideologischer Einflüsse interessiert, die in ihre Umgebung führen könnte. Dabei legte der Vorstand der Humanistischen Union im Jahr 2000 eine Erklärung zum Strafrecht für Pädophile vor, welche diese Variante



der Sexualität damals durchaus nicht eindeutig missbilligte. Vielmehr wandte sich der Bundesvorstand darin sogar »gegen eine seiner Ansicht nach seit Mitte der 1990er Jahre zu beobachtende Verpolizeilichung der Gesellschaft im Bereich der Sexualstraftaten sowie eine mediale und öffentliche „Erzeugung moralischer Panik“. Der gesellschaftliche und staatliche Umgang mit der Grup-

pe der Pädophilen wurde darin als „Lehrstück aus dem ebenso alten wie offenbar aufklärungsresistenten Kapitel der Erzeugung von gesellschaftlichen Sündenböcken und der moralischen Verschiebung und Entäußerung sozialer Probleme“ charakterisiert. Angesichts der „absolut und relativ außerordentlich raren Fälle sexueller Gewalthandlungen“ wurde auch gegen eine „kreuzzugartige Kampagne gegen Pädophile“ Position bezogen“. Die Erklärung des Bundesvorstandes wurde zwar ein halbes Jahr später vom Verband abgelehnt – aber nicht etwa aufgrund der Verbrechensqualität pädophiler Übergriffe, sondern wegen unzureichender Information über die Sicht der Betroffenen.

Mitglied im Beirat der „Humanistischen Union“ war bis zu seinem Tod vor zwei Jahren auch der Sexualpädagoge Helmut Kentler. 1994 hatte er erklärt, schon das Wort „Missbrauch“ sei meist irreführend: „Ich habe im Gegenteil in der über-

ankern, eine Forderung, die auch in der CDU erhoben wird. Ein Sprachrohr dieser Ansichten war die linke Zeitung TAZ. Sie betreibt heute eine Art Reinigung. Niemand wird dabei erwarten, dass sich die TAZ deshalb zu einer grundlegend anderen, kritischeren Sicht auf die sexuelle Emanzipation durchringt. Trotz dieser Vergangenheitsbewältigung bleiben romantisierende Aussagen über die „Sexualpädagogik“ der Kinderläden beklemmend: Es war Konsens in der Kinderladenbewegung, dass Kinder „ein Recht auf Sexualität haben und sie auch ausleben sollten“, sagt Gitti Hentschel, die einen der ersten Berliner Kinderläden mitgründete.

In Kinderläden und Kommunen wurde Kindern erstmals ein Recht auf freie körperliche Entfaltung zugestanden. Nacktsein gehörte ebenso dazu wie das unverkrampfte Erforschen des Körpers – an sich und anderen. Dass sich im Windschatten der Freiheit auch immer wieder Pä-

Missbrauch überschritten wurde, beschwerten sich bereits 1969 Zuschauer der WDR-Sendung von Gerhard Bott „Erziehung zum Ungehorsam“. In „Manipulierte Maßlosigkeit“ kritisierte Christa Meves nüchtern-rational diese Art der „Aufklärung“ im Blick auf ihre Konsequenzen für die Beziehungsfähigkeit junger Menschen. Auf einer stärker theoretischen Ebene setzte sich Wolfgang Brezinka in seiner Kritik an der Pädagogik der Neuen Linken mit dergleichen auseinander. Die Genannten galten – wie alle Kritiker „progressiver“ Pädagogik – als Reaktionäre. Viele – nicht nur bei der TAZ – haben vermutlich ein Interesse daran, dass sich an solchen Verdikten nichts ändert, damit sie weiterhin ungestört die „Deutungshoheit“ beanspruchen können.

Immerhin gesteht die TAZ heute in einem Artikel mit dem Titel „Kuscheln mit den Indianern“ ein: „Die sexuelle Neigung Erwachsener zu Kindern galt zumindest in den Anfangsjahren der Zeitung als „Verbrechen ohne Opfer“. Auf den Leserbriefseiten der taz von 1980 bedichtet ein „Henner R.“ seine Lust auf das, was einer 9-Jährigen „unterm Hemdchen sprießt“; eine „Föderation weibliche Pädophilie“ fordert gleiche Rechte für weibliche Pädophile. Auch andere Alternativmedien, vom Berliner Stadtmagazin zitty bis zur konkret, diskutierten die befreite Sexualität und boten auch bekennenden Pädophilen eine Plattform. Bei einem Blick in die Archive wird klar: Teile des linksalternativen Milieus sympathisierten mit Pädophilen – zumindest boten sie ihnen einen ideologischen Rahmen. Aus heutiger Sicht ist das erschreckend“. Man ist bemüht, „einen genaueren Blick auf das gesellschaftliche Klima der ausgehenden 70er Jahre“ zu werfen: „Es ist die Zeit, in der in konservativen Elternhäusern und Schulen noch autoritärer Drill und die Prügelstrafe praktiziert werden. Eine Zeit, in der Sex zwischen einem 21-jährigen und einem 18-jährigen Mann den Älteren ins Gefängnis führt. Eine Zeit, in der aus außerparlamentarischer Opposition und Friedensbewegung die Partei der Grünen entsteht, Teile der Linken in den militanten Untergrund abwandern. Und in der alle über die – dringend notwendige – Befreiung von Körper, Geist und Seele diskutieren“.

Bis 1969 galt in der Bundesrepublik der Paragraph 175, der alle homosexuellen Kontakte als „Unzucht zwischen Männern“ unter Strafe stellte. Die sozialliberale Brandt-Regierung änderte dieses Gesetz 1969. Homosexuelle Kontakte mit unter 21-Jährigen blieben weiterhin verboten. 1973 wurde das Schutzalter auf 18 Jahre gesenkt. Allerdings galt weiterhin eine strafrechtliche Sondersituation für Homosexuelle, weil das Schutzalter bei homosexuellen Kontakten höher angesetzt war. Seit 1994 gibt es eine einheitliche Regelung, weil infolge der Wiedervereinigung diese Gesetze novelliert wurden. Derzeit gilt, dass alle sexuellen Handlungen mit unter 14-Jährigen als sexueller Missbrauch bestraft werden. 2003 wurden 2.800 Personen deswegen verurteilt.

wiegenden Mehrzahl der Fälle die Erfahrung gemacht, dass sich pädorastische Verhältnisse sehr positiv auf die Persönlichkeitsentwicklung eines Jungen auswirken können, vor allem dann, wenn der Pädorast ein regelrechter Mentor des Jungen ist.“ Solche Sätze und Ansichten waren in der linken Szene durchaus gängig. Aus ihnen resultiert zum Beispiel die Forderung, die „sexuelle Identität“ als Grundrecht im Grundgesetz zu ver-

dophile tummelten, wurde größtenteils ignoriert.

Mit dem „Recht auf Sexualität der Kinder“ wird hier die systematische Verletzung der Schamgefühle von Kindern und mit dem „unverkrampften Erforschen des Körpers“ Grenzverletzungen zwischen Erwachsenen und Kindern verbrämt ... Die entsprechenden Praktiken wurden 1967 schon im Kursbuch 17 beschrieben. Darüber, dass hier die Grenze zum

„Die sexuelle Befreiung war bestimmend für die Aufbruchstimmung der APO“, erinnert sich der Grünen-Politiker Christian Ströbele, der 1979 die taz und später die Grünen mitgründete. Damals habe man schlichtweg alle Tabus infrage gestellt – dabei sei gelegentlich „das Pendel zu weit an den Rand ausgeschlagen“.

Ströbele beschreibt in diesem Zusammenhang eine Besetzung der taz-Redaktionsräume im Wedding durch die sogenannte Indianerkommune aus Nürnberg. „Das waren Leute, die Sex zwischen Erwachsenen und Kindern forderten.“ Die erst in Heidelberg und später in Nürnberg aktive Indianerkommune war ein Wohnprojekt für Erwachsene und Kinder, das sich einer selbst gezimmerten Ideologie von Konsumverzicht und freier Liebe verschrieben hatte. Die Indianer, die sich nach den bedrohten Urvölkern benannten, begriffen sich als von der Mehrheitsgesellschaft bedrohter „Stamm“. Bunt bemalt und lautstark vertraten sie in der Öffentlichkeit Forderungen wie freie Sexualität von Kindern mit Erwachsenen, Abschaffung der Schulpflicht, das Recht von Kindern, von zu Hause abzuhausen.

Im Trikont Verlag erschien 1979 das Buch „Besuche in Sackgassen – Aufzeichnungen eines homosexuellen Anarchisten“. Die Autobiografie des bekennenden Päderasten Peter Schult war heftig umstritten. Seine unverblühten Schilderungen von Sex mit minderjährigen Strichern und Ausreißern regten auf. In der taz, in der Schult gelegentlich als Autor schrieb, war er Subjekt wohlwollender Berichterstattung. Eine politische Auseinandersetzung mit Pädophilen fand erst in den 80er Jahren bei den Grünen statt. Zum Knall kam es 1985, als die Grünen in Nordrheinwestfalen ein Papier verabschiedeten, das völlige Straffreiheit von gewaltfreier Sexualität zwischen Erwachsenen und Kindern verlangte. Es hagelte Proteste aus Basis und Bevölkerung, die Grünen verloren die Wahl. Doch es dauerte noch einige Jahre, bis sich die grünen Landesverbände zum Ausschluss der Pädophilengruppen durchringen konnten.

Nach Ansicht der 68er und ihrer heutigen Anhänger, die nicht selten

in verantwortlicher Position Politik gestalten, muss das Kind zur sexuellen Freiheit gezwungen werden, aber was diese Freiheit sei, das definieren die Erwachsenen. Im „Handbuch in positiver Kinderindoktrination“ von 1971 ist zu lesen: „Kinder können Erotik und Beischlaf schätzen lernen, lange bevor sie imstande sind zu begreifen und lange bevor sie daran interessiert sind, wie ein Kind entsteht. Für Kinder ist es wertvoll, wenn sie gemeinsam mit Erwachsenen schmusen. Nicht weniger wertvoll ist es, wenn während des Schmusens Geschlechtsverkehr stattfindet.“ Wie das in der Praxis umgesetzt wurde, kann man in zahlreichen Protokollen der Kinderladenbewegung nachlesen. All das wurde damals nicht unter dem Stichwort „Kindesmissbrauch“

Der Trend zur entfesselten Sexualität kippt bei den 68ern um in Sexualzwang und Kindesmissbrauch.

abgehandelt, sondern eben unter dem Stichwort „Sexualerziehung“ und „Befreiung“. Dass diese Vorfälle objektiv pädophil und sogar strafbar waren, kam den Tätern gar nicht in den Sinn. Sie lebten in einem völlig anderen Paradigma, in einer ideologisch deformierten Wahnwelt. Und das gilt für nicht wenige auch noch heute.

Mit ihrem Roman „Das bleiche Herz der Revolution“ (erschienen in der Deutschen Verlagsanstalt) hat Sophie Dannenberg 2004 das Establishment in den Feuilletonredaktionen an seiner empfindlichsten Stelle getroffen: den Lebenslügen von 1968. Dannenberg aber differenziert: „Ich sträube mich dagegen, die Täter zu Opfern des Zeitgeistes zu machen. Sie müssen für ihre Vergehen zur Rechenschaft gezogen werden. Zwar gibt es einen entscheidenden Unterschied zwischen dem Kindesmissbrauch, der in den antiautoritären Kinderläden oder auch an der Odenwaldschule unter den Vorzeichen der sexuellen Befreiung begangen wurde, und dem in katholischen Internaten der fünfziger und sechziger Jahre. Letzteren sah man immer

als Sünde an, ersterer wurde bewusst gefördert. Für die Opfer macht das aber keinen Unterschied. Sexueller Missbrauch ist so oder so ein schwerer Angriff auf die Ehre und Identität eines Menschen“.

Sie hält es für „ein Gerücht, dass erst die 68er sich für einen liberaleren Umgang mit der Sexualität einsetzten. Es gibt schon seit der vorletzten Jahrhundertwende eine breite kulturgeschichtliche Strömung zur Veränderung, zur Liberalisierung von kulturellen Wahrnehmungsstrukturen. In der Wissenschaft wird dieser Wandel von der Psychoanalyse begleitet, in der Politik vom Sozialismus, in der Ästhetik vom Jugendstil. Alle drei tendieren dazu, eine befreite, ja zum Teil sogar eine entfesselte Sexualität zu fordern als Instrument zur Zerstörung der bürgerlichen Ordnung, als Rückkehr zum Natürlichen, Authentischen. Insofern sind die 68er historisch nachvollziehende Erben dieser Tendenz, die ja auch grundsätzlich gar nicht zu verurteilen ist, sondern interessante und wichtige Ergebnisse hervorgebracht hat. Allerdings kippt es bei den 68ern um in Sexualzwang und Kindesmissbrauch. Der Grund liegt wohl darin, dass im Zuge der 68er Bewegung die Idee von der sexuellen Befreiung konkret und verhängnisvoll und auch missverstanden wurde als Sozialisationstheorie, nach dem Motto: Wir müssen rechtzeitig in die frühkindliche Entwicklung eingreifen – auch in die sexuelle Entwicklung – um sie vor der vermeintlichen bürgerlichen Repression zu bewahren“.

Dannenberg, die TAZ und andere Dokumente belegen, dass der Missbrauch in bestimmten Kreisen lange verharmlost wurde. Das ist auch heute der Fall, jedenfalls im medialen Diskurs über das Thema. Das könnte daran liegen, dass in den Redaktionen überdurchschnittlich viele Alt-68er arbeiten. Diese Zusammenhänge zu verkennen oder kleinzureden, ist Teil der allgemeinen Vertuschung. Auf jeden Fall sollte man in Kirchenkreisen darüber Bescheid wissen und gelegentlich darauf hinweisen – ohne damit Täter in den eigenen Reihen in Schutz zu nehmen oder deren Verbrechen zu relativieren. Vertuschung in diesem Bereich ist komplizenhaft, Transparenz muss für alle gelten. □

Gerät Europa aus den Fugen?

Wir brauchen eine Wiederbelebung der Kultur des Maßes / Ein Essay

Währungs- und Finanzkrisen wegen der Gier der Menschen und ihrer Spekulationen sind nichts Neues in der Geschichte. Es gab die Tulpenkrise 1637, als eine Tulpe, die Semper Augustus, ein Jahr lang so viel wert war, wie ein Durchschnittsholländer in seinem halben Leben verdienen konnte, oder knapp hundert Jahre später die Papiergeldkrise, als John Law das Papiergeld einführte, und die Spekulation damit zu einer Blase mit Inflation und einer veritablen Wirtschaftskrise in Europa führte. Und es gab Kriege, die Europa ruinierten und völlig neue Währungssysteme nötig machten. Auch die jetzige Krise hat mit der Gier einiger weniger zu tun. Nach Paul Kirchhof ist aber nicht das Geld die Ursache der Krise – „Geld ist ein Mittel der Freiheit“ –, sondern der Verlust des Maßes. Man müsse sich, wie Aristoteles schon sagte, um eine Kultur des Maßes bemühen.

Das Erhard'sche Wort vom Maßhalten hat in der Tat eine tiefe Bedeutung. Es geht nicht nur um das rechte

Maß zwischen Geldwert und Gütern. Es geht um eine Haltung, die von der Kardinaltugend der temperantia, eben des rechten Maßes oder von Zucht und Maß, geprägt ist. Wenn diese Haltung verloren geht, dann ist auf Dauer Gefahr im Verzug. Das ist der Fall in Griechenland, wo man seit Jahrzehnten über die Verhältnisse der Wirtschaft lebte und das Maß für gerechten Lohn verloren hat. Das ist auch der Fall in anderen europäischen Ländern, wo der Kapitalismus entfesselt einer Profitmaximierung nachstrebt, die ohne Rücksicht auf das Allgemeinwohl Länder an den Rand des Ruins treibt, ohne an die politischen Folgen zu denken. Diese Folgen können fatal sein. Alt Bundeskanzler Kohl sprach jüngst in diesem Zusammenhang von der Gefahr des Krieges in Europa. Sie sei durch die gemeinsame Währung im Zaum gehalten worden.

In der Tat erlebt Europa seit dem Zweiten Weltkrieg die längste Friedensperiode seiner Geschichte. Das ist das Werk einiger mutiger Männer,

fast alle Katholiken, die vor sechzig Jahren zuerst die Versöhnung zwischen Frankreich und Deutschland anbahnten, indem sie der Wirtschaft das Maß der Gemeinsamkeit anlegten. In Deutschland war es vor allem Konrad Adenauer, der anders als seine Gegenspieler Jakob Kaiser (CDU) und Kurt Schumacher (SPD) die Zukunft Deutschlands in der Integration in und mit Europa sah. Darin traf er sich kongenial mit seinem Freund Robert Schuman und mit Jean Monnet. Monnet war es, der das Instrument dafür fand: Die Montanunion, die Zusammenlegung der deutschen und französischen Stahl- und Kohleproduktion unter einer Hohen Behörde. Diese Fusion machte es materiell unmöglich, dass die beiden Staaten gegeneinander arbeiteten. Es war ein Paradigmenwechsel von einer nationalstaatlichen Machtpolitik hin zu einer Verhandlungs- und Konsenspolitik. Und es ist diese Grundidee, die auch der gemeinsamen Wirtschafts- und Währungsunion zugrunde liegt. In der Gemeinsamkeit liegt ein Maß, das nationalistische und egoistische



Verheißungsvoller Auftakt: Mit der Unterzeichnung der Römischen Verträge am 25. März 1957 durch die Benelux-Staaten, Italien, Frankreich und Deutschland wurde die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft, der Kern der EU gegründet. In der Mitte des Tisches: Konrad Adenauer (fünfter von links), neben ihm Walter Hallstein, der spätere Kommissionspräsident.

Ambitionen zügelt. Es funktioniert, solange beide Staaten darauf vertrauen können, dass der Partner seinen Vorteil nicht auf Kosten des anderen sucht. Das Vertrauen ist die Währung des Lebens, die Gemeinsamkeit das Maß der Zukunft.

Das rechte Maß und Vertrauen sind in der Griechenland-Krise einer harten Prüfung unterworfen. Heute regieren auch nicht mehr christlich geprägte Politiker wie Adenauer, Schuman, de Gasperi, de Gaulle. Heute bestimmen Politiker das Geschehen, deren Perspektive kaum über das Wirtschaftlich-Materielle hinausgeht. Die religiös-kulturelle Dimension jeder staatsmännischen Politik scheint bei ihnen verkümmert zu sein, wenn sie denn überhaupt existiert. Das zeigt sich schon an der Reaktion auf das Kreuz-Urteil des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte. Keine einzige Regierung sprang der italienischen bei, als die Straßburger Richter fast en passant versuchten, die christliche Seele Europas aufzulösen. Abgesehen davon, dass die Zusammensetzung des Richterkollegs bei diesem Urteil dieses Ergebnis schon erwarten ließ, sind solche Rechtssprüche dazu angetan, das Vertrauen in die europäische Idee zu erschüttern und nationalen Ambitionen wieder mehr Raum in Kopf und Herz der Menschen zu verschaffen.

Das Vertrauen wird auch dadurch erschüttert, dass die Euro-Verträge von Maastricht ganz offen gebrochen

werden. Nun kann man mit Bismarck sagen, Verträge sind solange gültig, als auch der Geist vorherrscht, in dem sie geschlossen wurden. Dieser Geist scheint nicht mehr bestimmend zu sein; die Krise hat die Stabilität des Euro infrage gestellt. Es ist einfacher, Geld zu drucken und in den Markt zu pumpen als zu sparen oder gar einige Banken pleite gehen zu lassen. Aber gerade diese Haltung untergräbt das Vertrauen und damit das gesamte System. Dabei sind die Tatsachen ziemlich nüchtern. Erstens: Griechenland hat die anderen Europäer betrogen und dann auf Pump über seine Verhältnisse gelebt. Zweitens: Die Banken, die diesen Pump finanzierten, haben damit fröhlich Kasse gemacht. Drittens: Jetzt gehen die Griechen pleite und die Banken wollen ihr geliehenes Geld zurück, egal von wem. Von den guten Zinsgeschäften, die diese Banken auch gemacht haben, redet niemand. Aus diesen Tatsachen ergeben sich ein neues Dilemma und eine alte Weisheit. Das Dilemma heißt: Wenn wir heute mit (deutschen) Steuergeldern die Griechen retten, riskieren wir, dass morgen die Portugiesen, die Spanier und die Italiener anklopfen. Die Weisheit lautet: Vorbeugen ist besser als heilen. Denn wenn man, wie im April 2009 in London vereinbart, eine neue Finanzarchitektur in Angriff genommen hätte, könnten die Banken jetzt nicht wieder so unverschämt die Hand aufhalten und sagen: Wir sind systemrelevant; wenn ihr nicht zahlt, kracht alles zusammen.

Wo ist das Maß der Politik? Papst Benedikt hat schon vor einiger Zeit und erneut in seiner Sozialenzyklika darauf hingewiesen, dass das Recht das Maß der Politik ist. Der Primat des Rechts, von dem Europa und jede Demokratie lebt, wird durch das Verhalten der Regierungen hintangestellt zugunsten eines pragmatischen Handelns, das man nur als Weiterwursteln bezeichnen kann und das den Hautgout der Komplizenschaft trägt. Wie lange wollen sich die Regierungen noch von den gierigen und lernunwilligen Bankern erpressen lassen? Wie will man den fleißigen und tapferen Iren klarmachen, dass die Griechen weiter in der Sonne sitzen und Anischnaps schlürfen dürfen, die Iren aber den Gürtel enger schnallen und schuften müssen? Denn auch die Iren waren zahlungsunfähig, haben sich aber ein strenges Sparprogramm auferlegt. Wie lange will man noch der Illusion nachhängen, dass der Euro stabil bleibt, obwohl einige Länder deutlich über ihre Verhältnisse leben, beziehungsweise ihre Regierungen ruinös wirtschaften? Das ist der Fall der Sozialisten in Spanien, und auch die Italiener unter Berlusconi denken nicht daran, sich ernsthaft einzuschränken. Es ging doch auch früher immer so: Wenn Geld fehlte, wurde es gedruckt. Dass der Wert des Geldes sank und die Inflation stieg, das war Alltag.

Es rächt sich jetzt ein Mehrfaches. Zum einen, dass bei der Einführung des Euro so getan wurde, als könnte man die Mentalitäten von heute

Ordnungshüter vor dem Pulverfass: Noch kann die Polizei die Proteste in Griechenland in Schach halten. Aber Tote sind zu beklagen und noch ist nicht sicher, ob die Proteste nicht doch zum Flächenbrand entarten.



auf morgen ändern. Aber weder die Mentalität der Völker noch der Banker hat sich geändert. Die damaligen Politiker haben noch nicht einmal vorgesehen, dass man einen unwilligen Saus-und-Braus-Kandidaten vor die Tür der Eurozone (nicht der EU) setzen können sollte. Genau das müsste jetzt geschehen. Oder wenigstens eine Umschuldung, bei der auch die Banken, die ja prächtig verdient haben am griechischen Patienten, herangezogen werden. Aus ihren Reihen kamen bezeichnenderweise die Rettungspläne für Griechenland. Ihre freiwillige Selbstbeteiligung ist ein Hohn und streut den Bürgern Sand in die Augen. Ihre Abzockerei geht erneut auf Steuerzahlers Kosten. Damit einher geht ein Glaubwürdigkeitsverlust mit Zinseszinsseffekt. Er wird die Politik bei Wahlen immer einholen, entweder in Form von Wahlenthaltung wegen der damit verbundenen Politikverdrossenheit oder in Form von langsamer Auflösung der früheren Volksparteien. Das Schicksal der Democrazia cristiana in Italien dürfte der Union in Deutschland eine Mahnung sein. Die inhaltliche Aushöhlung und Entfremdung von den Ursprüngen zerstört das Vertrauen und lockert oder löst die Bindung.

Das mag für eine Partei noch angehen. Es wird gefährlich, wenn dadurch die Grundfesten in einem größeren Verbund wie der EU oder der Eurozone betroffen sind. Das Maß der Politik ist nicht beliebig. Wenn die europäische Kultur des Maßes verlorengelht, droht Radikalismus. Auch der kann in verschiedenen Formen daherkommen – und ist auch seit den alten Griechen bekannt. Denn prinzipiell gibt es nur zwei Gesellschaftsmodelle: Das Konfliktmodell und das Konsensmodell. Ein Ahnherr der Konflikttheorie, der Sophist Thrasymachos, sah als alleiniges Kriterium für das gesellschaftliche Handeln die technische Durchsetzbarkeit. Was geht, wird gemacht. Keine Rücksicht auf Ethik oder Würde im Alter. Das Ergebnis ist der repressive Staat mit Euthanasie und Instrumentalisierung der Familie, wie es das vergangene Jahrhundert in Europa schon leidvoll erlebt hat und wie es heute in anderer Form wieder geschieht. Aristoteles dagegen sah nicht im Henker, sondern in der Freundschaft, der Solidarität, in der Konsenssuche das

Band der Gesellschaft. Das ist in der Tat die Alternative der Zukunft: Eine solidarische Gesellschaft mit freundschaftlichen Formen des Zusammenlebens oder eine repressive mit der Kultur des Todes. Wer den Primat des Rechts und die in diesem Primat wurzelnde Kultur des Ausgleichs, der Abwägung zwischen Rechtsgütern und des Maßes missachtet, der ebnet den Weg in eine Gesellschaft der Willkür und damit der Repression. Auch diese Folgen der Krise gilt es zu bedenken. Es geht nicht nur um den Euro oder Geld. Es geht auch um den Charakter der Zivilgesellschaft, mithin um ihre Menschlichkeit.

Wenn der Kapitalismus nicht eingehegt wird, ist auch die Idee Europa in Gefahr

Man mag das als zu weit hergeholt betrachten. Aber die Zusammenhänge zwischen dem rechten Maß, Vertrauen, Primat des Rechts, Solidarität und Menschlichkeit sind nicht neu. Schon Romano Guardini wies auf die Gefahr des „unmenschlichen“ oder des „nicht-humanen Menschen“ hin. In einer Studie, die Hans Urs von Balthasar Romano Guardini widmete, sieht der große Denker die „Unmenschlichkeit des Menschen“ in einem unmittelbaren Zusammenhang mit dem Vergessen Gottes und der Anwendung einer nahezu gebieterischen, aber auch irreführenden Technologie und dem daraus resultierenden Anspruch der technischen Durchsetzbarkeit. Guardini schrieb mit einem Hauch von Prophetie: „Es ist für mich, als ob unser ganzes kulturelles Erbe von den Zahnrädern einer Monstemaschine erfasst würde, die alles zermalmt. Wir werden arm, wir werden bitterarm“. Guardini sieht darin auch einen Zusammenhang zur Wahrheit und zur Entchristlichung oder Säkularisierung der Gesellschaft. In seinem posthum erschienenen Werk „Die Existenz des Christen“ beobachtet er, wie der Geist als solcher krank werden kann. „Das geschieht nicht unbedingt nur dann, wenn der Geist sich irrt, sonst wären wir ja alle geistig krank, denn wir täuschen uns alle mal; noch nicht einmal, wenn der Geist häufig lügt; nein, der Geist wird krank, wenn er in seinem Wurzelwerk den Bezug zur Wahrheit verliert. Das wiederum ge-

schieht, wenn er keinen Willen mehr hat, die Wahrheit zu suchen und die Verantwortung nicht mehr wahrnimmt, die ihm bei dieser Suche zukommt; wenn ihm nicht mehr daran liegt, zwischen wahr und falsch zu unterscheiden. Deshalb ist eine „Gehirnwäsche“ auch ein Verbrechen von besonderer Grausamkeit, mehr zu fürchten als der Mord“.

Diese Gehirnwäsche findet statt. Die Methode ist die politische Korrektheit. Sie marginalisiert die Wahrheit – und damit die Kultur des Maßes. Die Wahrheit macht frei, und Geld ist insofern ein Element der Freiheit, als es ein „Passepartout für alles ist, das deshalb auch mehr als alles andere der Planken des Maßes bedarf“ (Paul Kirchhof). Diese Leitplanken fehlen, weil die Kultur des Maßes verloren zu gehen droht. Und weil diese Planken fehlen, wuchert der Kapitalismus unkontrolliert vor sich hin. Wenn er nicht gestoppt oder eingehegt wird, so wie Schuman, Adenauer, Monnet und andere es im Sinn der katholischen Soziallehre vor 60 Jahren versuchten und für Jahrzehnte auch erfolgreich anlegten, dann ist auch die Idee Europa in Gefahr. Dann könnte er sich als die Monstemaschine erweisen, von der Guardini schrieb, oder als die zweite große Ideologie, die nach dem Zusammenbruch der ersten, des Marxismus-Leninismus, die Völker unterjocht. So sah es Johannes Paul II. Sein Nachfolger Benedikt hat den Weg in eine menschlichere Zukunft schon gewiesen. Allein, es fehlen die Politiker, die diese Wegweiser ernst nehmen in der Gewissheit, dass dahinter Jahrhunderte Reflexion und Lehre stehen. Manchmal ist es wie mit Kindern, die nicht (auf Mutters Geschichte oder Vaters Lehre) hören wollen: Sie müssen ihre Erfahrung machen und durch Schmerz erkennen, dass sie auf dem falschen Wege sind. So können auch die Hilfsprogramme für Griechenland und den Euro, so gewaltig sie sind, nur dann ihre heilsame Wirkung entfalten, wenn auch die Politik zu einer Kultur des Maßes zurückfindet, die auch die Finanzmärkte und Banker im Sinne des Gemeinwohls zur Verantwortung zieht. Sonst drohen nicht nur den Griechen harte Zeiten, sondern allen – und der Euro-Zone die Spaltung in harte und weiche Währungsverbände. □

Ist die Religionsfreiheit noch gewährleistet?

Unser Mitarbeiter Dr. Eduard Werner hat am 27.02.2010 auf einer Tagung der „Christlichen Solidarität International“ in München über Religionsfreiheit referiert. Wir dokumentieren hier diesen Vortrag in Auszügen.

Wir haben soeben gehört und auch gesehen, wie grausam Christen im Sudan und im ganzen Nahen Osten verfolgt werden. Mit welcher Aussicht auf Erfolg kann man nun in diesen Ländern für Toleranz und Religionsfreiheit werben, wenn die dortigen Völker sehen, dass die Religionsfreiheit in den europäischen Ländern ja selbst eingeschränkt ist?

Die Verfassungen der europäischen Länder und der Lissaboner Vertrag garantieren zwar die Religionsfreiheit. In unserem deutschen Grundgesetz steht schließlich „Die Würde des Menschen ist unantastbar!“ In Artikel 4 des GG heißt es: „Die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses sind unverletzlich. Die ungestörte Religionsausübung wird gewährleistet.“

Und doch ist die Religionsfreiheit in Deutschland und auch in den Ländern der EU jetzt schon eingeschränkt, und es besteht die Gefahr, dass die Freiheit der Religionsausübung durch neue Gesetze und Gerichtsurteile noch mehr eingeschränkt wird. Die Gefahr dazu geht aber nicht nur von gesetzlichen Einschränkungen und von Gerichtsurteilen aus, sondern mehr noch vom Zeitgeist oder vom Ungeist der Zeit, von einem so genannten main stream – von einer diffusen allgemeinen Meinung, die sich dramatisch verstärkt, die die veröffentlichte Meinung erfasst und

kaum korrigiert werden kann. Ein solcher Wechsel entsteht nicht von heute auf morgen. Er hat verschiedene Ursachen, die mit der Zeit zusammenwirken und schließlich lawinenartig Veränderungen herbeiführen. Der französische Philosoph Pierre Proudhon sagte in Kenntnis des Blutbads der Französischen Revolution: „Wenn eine Idee einmal geboren ist, dann stehen die Pflastersteine von selber auf.“ Was auf die Christen in Europa noch zukommt, wissen wir noch nicht.

Ein in Europa wenig beachteter Fall ist ein tschechisches Gerichtsurteil, das der katholischen Kirche die St. Veits-Kathedrale in Prag wegnimmt. In dieser Kathedrale haben Jahrhunderte lang die Erzbischöfe von Prag katholische Gottesdienste gefeiert. Während der kommunistischen Diktatur, wurde diese Kirche wie auch viele andere Kirchen und Klöster konfisziert. Erst im vergangenen Jahr hat das oberste tschechische Gericht die jahrelangen Auseinandersetzungen beendet, und zwar mit einer endgültigen Enteignung. An der Spitze dieses Gerichts stand ein Kommunist. Wenn ein Staat sein Verhältnis zur Kirche nicht auf die Grundlage des Rechts stellt, dann ist von diesem Staat in Zukunft noch mehr Unrecht zu erwarten.

Mehr in das öffentliche Gedächtnis gedrungen sind die so genannten Schulkreuzurteile.

Am 16. Mai 1995 hat das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe entschieden, dass in einem Klassenzimmer dann das Kreuz abzuhängen ist, wenn ein Schüler bzw. ein Erziehungsberechtigter dies verlangt. Der Wunsch der übrigen Schüler bzw. Schülereltern hat dann ohne Rücksicht auf Mehrheitsverhältnisse zu unterliegen. Hier wird nicht ein Einzelner diskriminiert, sondern die

Mehrheit. Und diese Mehrheit wird so lange diskriminiert, bis sie keine Mehrheit mehr ist. Im Jahre 1995 brachten die Evangelische Landeskirche und die Erzdiözese München hier auf dem Odeonsplatz noch eine eindrucksvolle Protestkundgebung für das Schulkreuz zustande. Das wäre heute wahrscheinlich nicht mehr möglich. Ähnlich liegt der Fall, den der Europäische Gerichtshof des Europarats am 03.11.2009 in Straßburg entschieden hat. Eine aus Finnland nach Italien eingewanderte Frau hatte sich nach langwierigen Prozessen erfolgreich an den Europäischen Gerichtshofes des Europarats gewandt. Der Vorsitzende Richter war ein Türke. In Deutschland rufen solche Gerichtsurteile bei älteren Menschen grauenhafte Erinnerungen wach an die Nazi-Zeit, als die Schulkreuze von SS und Geheimer Staats-Polizei



Michael Kitzelmann musste sterben, weil er für das Schulkreuz eingetreten ist.

aus den Klassenzimmern geholt wurden. Ich erinnere mich noch genau, als im März 1939 die Bauern meines Heimatdorfes empört in die Dorfschule stürmten, um das Kreuz in der Schule zu schützen.

Das war damals möglich, weil es noch ein kirchlich-religiöses Milieu gab. Im Winter 1941/42 berichteten die Allgäuer Eltern Kitzelmann ihrem Sohn, dem Unteroffizier Michael Kitzelmann an die russische Front, dass in ihrem Dorf das Kreuz aus der Schule entfernt worden sei. Und der Unteroffizier Michael Kitzelmann war darüber so erschüttert, dass er vor Kameraden darüber klagte: „Daheim reißen sie die Kreuze aus den Schulen und uns macht man hier in Russland vor, wir würden gegen den gottlosen Bolschewismus kämpfen.“ Dieser Ausspruch wurde von einem Spitzel verraten, und die Folge davon war, dass der Unteroffizier wegen angeblicher Wehrkraftzersetzung hingerichtet wurde. Die heutigen Gegner des Schulkreuzes haben bemerkenswerte Vorfahren.

Andere Einschränkungen der Religionsfreiheit gehen vom so genannten Antidiskriminierungsgesetz aus. Bei der Vermietung einer Wohnung, bei der Vergabe von Arbeitsplätzen in den Kirchen darf in Zukunft die Kirche Bewerber, die in natürlicher Ehe leben, den in unnatürlicher „Ehe“ Lebenden nicht mehr vorziehen. In Schweden ist Pressemeldungen zufolge vor wenigen Jahren ein lutherischer Pfarrer vorübergehend ins Gefängnis gekommen, weil er es abgelehnt hatte, ein gleichgeschlechtliches Paar in der Kirche zu trauen.

Gerichte und neue Gesetze können und werden die Religionsfreiheit zwar nicht plötzlich abschaffen, aber zunehmend einschränken. Das stellt eine Gefahr dar. Aber genau so gefährlich wie neue Gesetze wird der so genannte main-stream – wie ich eingangs sagte. In Großbritannien zahlen Bischöfe der Kirche von England – also Bischöfe der Staatskirche – horrend Strafen für Predigten zum Thema Sexualität, und sie müssen zwangsweise Antidiskriminierungsseminare besuchen. In Großbritannien mussten alle katholischen Adoptionsstellen schließen, weil sie sich nicht zwingen ließen, auch an gleichgeschlechtliche Paare Kinder zu vermitteln. Die Verantwortlichen sagten sich, bevor wir das machen, schließen wir lieber. In Großbritannien wurden auch schon Christen aus dem Staatsdienst entlassen, weil sie ein Kreuz getragen haben. In Österreich wird im Nationalrat gerade ein Gesetz vorbereitet, das eine „Benachteiligung“ von gleichgeschlechtlichen Paaren oder Kritik an der Gender-Ideologie verbieten soll. Gender-Ideologen wollen den Kindern einreden, dass sie ihr Geschlecht frei wählen könnten.

Vier der Zehn Gebote der Bibel werden mit der Zeit in ganz Europa eingeschränkt oder sogar total totgeschwiegen. Das sind das 2., das 5., das 6., und das 9. Gebot.

Stellen Sie sich mal vor: Auf dem Ökumenischen Kirchentag im Mai hier in München würde ein Bischof auftreten und die Einhaltung der Zehn Gebote Gottes aus der Bibel fordern. Was würde passieren? Ein

Sturm der Entrüstung würde durch alle Medien in Deutschland gehen – und dieser Bischof wäre nicht mehr tragbar.

Das zweite Gebot lautet: Du sollst den Namen Gottes nicht verunehren, nicht missbrauchen!

Die Verhöhnung Gottes, die in der Kunst und vor allem im Kabarett und im Theater üblich ist, würde auf die Verhöhnung dieses Bischofs, dieses vermeintlich törichten Kunstfeindes sofort ausgedehnt. Statt dem früheren Rechtsschutz Gottes gegen Blasphemie haben wir nun de facto ein Recht auf Gotteslästerung, das vor allem im Namen der Kunst ausgeübt wird.

Das 5. Gebot lautet kurz und unmissverständlich: Du sollst nicht töten!

Das schließt den Schutz des Lebens ein und zwar am Anfang und auch am Ende.

Die Evangelische Landeskirche hat mit ihrer Rosenheimer Erklärung die Abtreibung praktisch freigestellt, und die katholischen Bischöfe in Deutschland haben sich zwar von Donum vitae distanziert, aber einen der Gründer von Donum vitae mehrheitlich zum Präsidenten des ZdK gemacht. Er muss nur für die Dauer seiner Präsidentschaft seine Funktionen bei Donum vitae ruhen lassen, und hernach darf er sie wieder aufnehmen. Glaubwürdig ist das nicht.

Die Beratungsorganisation Donum vitae stellt nämlich die so genannten Scheine aus, die zur Tötung der ungeborenen Kinder führen. Auf dreizehn Beratungen kommen selbst



Der Gebetszug für das Leben durch München



nach internen Angaben elf Abtreibungen, und nur zwei Kinder werden dabei gerettet. Fatal wirkt sich dabei die Tatsache aus, dass diese Organisation widerrechtlich als „katholisch“ auftritt. „Wenn die Kirche mitmacht, dann kann eine Abtreibung doch nicht so schlimm sein“, sagte uns eine schwangere junge Frau. Sie wusste natürlich nicht, dass die Kirche dieser Organisation längst untersagt hatte, sich als katholische und kirchlich legitimierte Beratungsorganisation zu bezeichnen. Die Mehrheit der katholischen Bischöfe in Deutschland hat sich hier also widersprüchlich verhalten. Beide – die Evangelische Landeskirche und die Mehrheit der katholischen Bischöfe in Deutschland haben sich hier dem Zeitgeist untergeordnet – auf Kosten des 5. und 6. Gebotes.

Wer heute für den Schutz des Lebens eintritt, wird entweder totgeschwiegen oder sogar abgestempelt – „völkisch“ – zu denken. Und wer den Stempel NS aufgedrückt bekommt, ist politisch erledigt. Das ist dem Kreuzzug für das Leben hier in München am 24.10.2009 passiert. Seit vielen Jahren ziehen einmal im Oktober zwischen 600 und 1000 Leute betend und singend durch die Stadt. Dabei tragen sie weiße Kreuze, um an die Tötung ungeborener Kinder zu erinnern. Nie hat eine Zeitung oder ein Fernsehsender von diesen alljährlich stattfindenden Gebetszügen Notiz genommen. Die Abtreibung ist ja schließlich gesellschaftlich voll akzeptiert. Als sich aber 2008 eine kleine Gruppe aus der rechten Szene

diesem Gebetszug anschloss, waren die Medien plötzlich interessiert. Ich war dabei, als wir damals mit weißen Kreuzen betend und singend durch München zogen, um den ungeborenen Kindern eine Stimme zu geben. Während uns hasserfüllte Abtreibungsbefürworterinnen und Befürworter am Straßenrand verhöhnten und skandierten „Hätt Maria abgetrieben – wärt Ihr uns erspart geblieben“, warfen sie uns auch mit Wasser gefüllte Plastikbeutel und Kondome vors Gesicht. Die Polizei leistete eine großartige Arbeit, um uns zu schützen. Aber der Pressesprecher der Erzdiözese distanzierte sich schon Tage vorher von diesem Gebetszug, wohl im Auftrag seines zuständigen Domkapitulars. Die massenhafte Abtreibung ist heute gesellschaftlich so weit anerkannt, dass kaum noch ein Priester wagen kann, gegen die Tötung der Kinder zu predigen. Der gesellschaftliche main-stream schränkt hier die Religionsfreiheit – konkret das fünfte Gebot – wirksamer ein als eine gesetzliche Vorschrift.

Ähnlich ist es beim 6. Gebot. Das 6. Gebot lautet „Du sollst nicht ehebrechen!“ Es schließt aber sicher auch den Verkehr mit wechselnden Partnern vor der Ehe aus. Nun ist sicher auch heute noch mancher Priester davon überzeugt, dass die sexuelle Revolution das Lebensglück junger Menschen gefährdet oder sogar zerstört. Wagt er dies auch auszusprechen? Ist ein Zuhörer hier im Saal, der in den vergangenen 20 Jahren einen Prediger über die Folgen einer Verletzung des 6. Gebotes hätte predigen hören?

Das 9. Gebot lautet: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Frau oder deines Nächsten Mann!“

Nicht einmal auf einem Kirchentag dürfen Sie das sagen. – Ihre Zuhörerinnen und Zuhörer würden Sie schnell zum Schweigen bringen.. Aber Johannes der Täufer ist für das Aussprechen dieser unbequemen Wahrheit noch geköpft worden.

Homosexualität wird in der Bibel als Fehlverhalten dargestellt – aber welcher Pfarrer traut sich das in seiner Sonntagspredigt zu sagen? Wer wagt in der Öffentlichkeit Kinder vor einer Adoption durch Homosexuelle in Schutz zu nehmen? Er käme sehr schnell in Konflikt mit dem Antidiskriminierungsgesetz – aber noch mehr müsste er persönliche Anfeindung fürchten.

In Marburg musste vor zehn Jahren ein Bischof aus der Seitentür einer Kirche auf die Straße flüchten und dort um sein Leben rennen, bis eine barmherzige Frau dem Flüchtenden die Haustür öffnete und hinter ihm wieder verschloss. Nach wenigen Tagen war er tot – gestorben an einem Herzinfarkt. Minderheiten, können sehr kriegerisch werden. Wir wollen die Homosexuellen nicht diskriminieren – wir wollen aber auch nicht diskriminiert werden. Jedenfalls können wir schlussfolgern: In europäischen Ländern, in denen vier der zehn Gebote nicht mehr verkündet werden können, ist die Religionsfreiheit nicht gewahrt. Diese Einschränkung wurde weniger durch Gesetze, sondern vielmehr durch den so genannten Zeitgeist erreicht.



Weißer Kreuze für die Ungeborenen

In Deutschland liegt nun dem Bundestag ein Änderungsantrag vor, der den Schutz der so genannten sexuellen Identität ins Grundgesetz schreiben will. Ist das harmlos oder beinhaltet dieser Antrag – wenn er angenommen wird – Veränderungen, die andere Grundrechte ausschalten oder zumindest aushöhlen? Die meisten Stimmberechtigten bei Wahlen ahnen die Veränderungen nicht, die hier vorbereitet werden.

Was ist sexuelle Identität?

Frau Dr. Christl Vonholdt, die Leiterin des Deutschen Instituts für Jugend und Gesellschaft in Reichelsheim, hat es auf sich genommen, diesen Begriff zu untersuchen.

Sie schreibt in der Tagespost am 2.2.2010:

„Die »sexuelle Identität« ist nicht angeboren. Sie ist weder ein einheitliches noch ein objektives Merkmal. Die Sexualwissenschaften gehen davon aus, dass ein Mensch sich selbst eine sexuelle Identität zuschreibt aufgrund seines persönlichen sexuellen Begehrens – seiner Orientierung – und seines Verhaltens. Allerdings sei der Zusammenhang nicht zwingend:

denn es gibt Menschen mit homosexuellem Begehren, die dennoch für sich eine heterosexuelle Identität in Anspruch nehmen. Zudem sind sexuelles Begehren und Verhalten im Laufe des Lebens mehrfach wandelbar.“

Wenn dem so ist, wenn dieses Verhalten wandelbar ist, dann ist „diese Identität“ auch nicht angeboren. Deshalb ist sie ständig Interpretierungen ausgesetzt. Und das ist gefährlich, weil Gerichte subjektive Ausweitungen vornehmen können.

Aber ich muss hier schon aus einem semantischen Grund einhaken: Da ist das Wörtchen „heterosexuell.“ Die Gegenüberstellung von Homosexualität heißt eigentlich natürliche Sexualität und natürliches Sexualverhalten. Der Begriff „heterosexuell“ ist eigentlich ein Kampfwort zum Zwecke der semantischen Gleichstellung verschiedener Verhaltensweisen.

Die eine Verhaltensweise entspricht erstens vorgegebenen anatomischen Gegebenheiten und ist zweitens außerdem in der Lage, zur Arterhaltung des Menschengeschlechtes beizutragen. Die andere Verhaltensweise entspricht aber nicht den anatomischen Gegebenheiten und kann daher auch nicht zur Arterhaltung des Menschengeschlechtes beitragen. Die Gleichwertigkeit hier in Frage zu stellen ist aber bereits ein Verstoß gegen das Antidiskriminierungsgesetz. Den Änderungsantrag für das Grundgesetz haben unterschrieben die Bündnisgrünen, die SPD und die Linke.

Jedenfalls würde der grundgesetzliche Schutz der Homosexualität, der

Sodomie und der Transgender-Ideologie die Religionsfreiheit einschränken. Die natürliche Ehe steht nur deshalb unter dem Schutz des GGes, weil die Ehe der Ort ist, wo Kinder geboren werden, und vor allem deshalb, weil dort Kinder am besten aufwachsen können. Wie keine andere Gemeinschaft trägt die Ehe zur Zukunftsfähigkeit der Gesellschaft bei.

Ist Pädophilie eine grundgesetzlich schützenswerte „Identität“?

In den Anträgen zur GG-Änderung umfasst die sexuelle Identität: „Lesben, Schwule, Bisexuelle, Transgender, transsexuelle und intersexuelle Menschen.“

Pädophile Gruppen sind meines Wissens nicht ausdrücklich in den Änderungsanträgen enthalten. Aber der FDP-Rechtspolitiker Sebastian Kluckert weist daraufhin, dass in diese Kategorie auch „Sodomisten oder Pädophile fallen können.“ Pädophile Gruppen sehen nämlich ihre sexuelle Präferenz auch als „sexuelle Identität“ an. Wie will oder kann unsere Gesellschaft dann Kinder noch vor angeblich „einvernehmlichen“ sexuellen Handlungen mit Erwachsenen schützen, wenn der Schutz der „sexuellen Identität“ im GG verankert ist? Dann geht der Täterschutz vor den Opferschutz. Diese Toleranz schützt nur die Täter – aber nicht die schützenswerten und hilflosen Opfer, die Kinder. Diese Toleranz schützt wieder einmal auch nicht die Mehrheit, sondern diskriminiert sie, bis sie abnimmt und schließlich keine Mehrheit mehr ist. Im 18. Kapitel des Matthäus-Evangeliums lesen wir die Warnung Christi: „Wer einem dieser Kleinen ein Ärgernis gibt, dem wäre es besser, ihm würde ein Mühlstein um den Hals gehängt, und er würde in die Tiefe des Meeres versenkt.“

Nun können Christen, die ihren Glauben ernst nehmen, dieser Entwicklung nicht tatenlos zusehen.

Die Religionsfreiheit ist in unserem Land und innerhalb der EU durchaus in Gefahr. Aber diese Gefahr ist der Bevölkerung nicht bewusst. Die Veränderungen kommen etappenweise und werden schließlich unkorrigierbar. Die Veränderungen werden auch im Wahlkampf nicht thematisiert und außerhalb der Öffentlichkeit herbeigeführt. Marcello Pera, der italienische Philosoph und liberale Staatsmann beschreibt in seinem Buch

14.00–15.30 *Das Seufzen der Schöpfung und die Hoffnung der Lesben*

Tagestext Römer 8,16–25

feministisch-lesbisch que(e)rgelesen

Maria und Martha Netzwerk, München

■ Kirchliches Zentrum, Kath. Stiftungsfachhochschule,
Hörsaal J214, Preysingstr. 83 (484 • K14)

14.00–15.30 *Lesbische Spiritualität*

Leben mit Brüchen, Gott erfahren in Beziehung – und du?

Ruth Gleißner

Netzwerk kath. Lesben, München

Veronika Siedle, Theologin, Mainz

■ Kirchliches Zentrum, Kath. Stiftungsfachhochschule,
Hörsaal J214, Preysingstr. 83 (484 • K14)

*Diese Veranstaltungen widersprechen der biblischen Moral
(Qu.: Aus dem Programm des ÖKT 2010)*

„Warum wir uns Christen nennen sollen“ (Seite 163) ein heimliches Netzwerk wie folgt: „Die Fälle sind bekannt und werden von Tag zu Tag mehr. Nicht das englische Volk oder das Parlament hat entschieden, auf seinem Territorium die Scharia-Gerichte einzuführen. Nicht der Kongress der Vereinigten Staaten hat in Amerika die Abtreibung eingeführt. Nicht das italienische Parlament hat die Euthanasie autorisiert. Es ist nicht infolge einer öffentlichen Entscheidung und Diskussion geschehen, dass man in Holland begonnen hat, die Inhaftierung auch von Minderjährigen von zwölf Jahren zu praktizieren. Es ist kein Gesetz, das viele Länder dazu gebracht hat, die homosexuelle Ehe derjenigen von Mann und Frau gleichzustellen. Nicht mittels einer parlamentarischen Abstimmung ist die Eugenik Recht geworden. Nicht aufgrund des Willens der Parlamente wird die Polygamie frei praktiziert. Nicht vom Volk kommen Rechtsvorschriften, die „Genderfragen“ betreffen. Auch ist es nicht der Wille des Volkes, zu unterscheiden zwischen

einem Terroristen und einem Widerstandskämpfer, der sich darauf vorbereitet, Massaker zu verüben oder zu beschließen, dass ein illegaler Immigrant in einem Land das Recht hat, auf dem Territorium dieses Landes zu bleiben. In allen diesen Fällen sind die, die entscheiden, oder die entscheiden, wie die Parlamente entscheiden sollen, bürokratische Organe mit beschränkter Kompetenz, vor allem Gerichte. Und auch hier verwickeln sich die Entscheidungen in Paradoxien.“ Pera zeigt weiter, dass diese Entscheidungen die Menschenrechte in Wahrheit zerstören. Er nennt diese Entscheidungen einen Justizimperialismus, der genauso handelt wie eine Diktatur. Dieser Justizimperialismus gibt zwar vor, er würde für das wahre Gute handeln. In Wirklichkeit ist er wie alle Diktaturen nur der Ausdruck einer Ideologie oder einer Macht habenden Gruppe. Das Volk aber merkt das kaum. Es sieht die Zusammenhänge nicht.

Unsere Nachbarn aus dem arabischen Raum und aus der Türkei sehen dies jedoch von außen sehr genau

und warten auf ihre Chance. Können wir in der Türkei, in Afrika oder in Asien überzeugend für Religionsfreiheit werben, wenn die dortigen Völker sehen, dass in Europa und in den USA die angestammte Religionsfreiheit zunehmend missachtet wird?

Ist das Anwachsen der islamischen Bevölkerung für die Religionsfreiheit hier in Europa eine Gefahr? In wenigen Jahrzehnten wird ja in vielen deutschen Städten eine moslemische Mehrheit leben. Das wird nur dann eine Gefahr, wenn wir hier unsere Werte nicht mehr überzeugend leben.

Was können wir tun?

1. Bei Wahlen darauf achten, wes Geistes Kind die Kandidaten sind. Wir dürfen keinen Kandidaten wählen, der sich auf dem Christopher Street Day anbietet.
2. Das Christentum überzeugend leben.
3. Auf Gott vertrauen und nicht die Flinte ins Korn werfen!

DER FELS Katholisches Wort in die Zeit



www.der-fels.de

Liebe Leser!

Die Redaktion des „Fels“ bekommt immer wieder Briefe, die Wertschätzung und Anerkennung für einzelne Artikel, aber auch für die Generallinie der Zeitschrift zum Ausdruck bringen. Darüber freuen wir uns natürlich sehr. Deswegen möchten wir auch gerne fortfahren, mit und an der Arbeit für den „Fels“, wenn Sie uns weiterhin ausreichend finanziell unterstützen.

Wir dürfen Ihnen aber nicht verschweigen, dass die in den letzten Monaten eingegangenen Spenden nur noch für wenige Monate ausreichen. Wir bitten Sie, uns nicht im Stich zu lassen, damit wir Ihnen den „Fels“ weiterhin Monat für Monat, zuschicken können.

Fels-Verein e.V., auslieferung, Postfach 11 16, 86912 Kaufering
DPAG, Postvertriebsstück, Entgelt bezahlt, 04215

XXXXXXX  Beziehernummer
des „FELS“ auf dem
Adressetikett

Frau Mustermann
Musterstraße 1
12345 Musterstadt

Ihre Fels-Redaktion

Konto Fels e.V.; Landsberg-Ammersee Bank eG, KontoNr.: 514 75 22, BLZ: 700 916 00;
Weitere Banken siehe Impressum Seite 191

Es gibt keine Religionsfreiheit in der VR China

Immer noch werden Gläubige verhaftet

In Artikel 36 der Verfassung der Volksrepublik China steht zwar, dass die Bürger der VR China Glaubensfreiheit genießen. Diese Glaubensfreiheit wird jedoch durch verschiedene Vorschriften gleich wieder eingeschränkt. Denn im gleichen Artikel heißt es auch, dass die religiösen Organisationen das Erziehungssystem des Staates nicht beeinträchtigen dürfen und dass religiöse Organisationen keiner ausländischen Macht unterstehen dürfen. Diese Vorschriften widersprechen natürlich der Internationalität der Kirche und vor allem ihrer Unterordnung unter den Papst. Folglich sind die Katholiken in China in zwei Lager gespalten. Das sind einerseits die „patriotisch“ ausgerichteten Katholiken, die vom Staat bzw. von der Partei weitgehend kontrolliert und daher auch geduldet werden sowie andererseits die im Untergrund lebenden Katholiken, die papsttreu sind. Nach offiziellen Angaben gibt es etwa 14 Millionen Katholiken in China. In Wirklichkeit dürfte die Zahl der Katholiken in China um ein Vielfaches höher sein. Die Zahl der Protestanten wird auf 100 Millionen geschätzt. Unter den 1,3

Milliarden Chinesen befinden sich auch zahlreiche Moslems, Daoisten, Buddhisten und andere. Die langjährige kommunistische Erziehung hat also nicht vermocht, die religiösen Überzeugungen auszurotten.

In seinem bekannten Brief vom 27. Mai 2007 an die Katholiken in China wünschte der Papst die vollkommene Anerkennung der Religionsfreiheit seitens der kommunistischen Führung Chinas. Der Papst ging in seinem Schreiben auch auf die heikle Frage ein, ob die Untergrundbischöfe aus ihrem geheimen Leben auftauchen sollen und ob sich die „patriotischen“ Katholiken mit den römisch orientierten Katholiken vereinigen können. Der Papst errichtete die „Kommission der katholischen Kirche in China“. Das dringlichste Thema dieser Kommission ist nach wie vor die Freilassung der inhaftierten Priester und Bischöfe. Die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) sorgt sich in diesem Zusammenhang besonders um Bischof Su Zhimin von Baoding, der 1997 verhaftet wurde.

Sein Schicksal ist seit dieser Zeit ungeklärt. Der Weihbischof der Di-

özese Boading An Shuxin hat sich inzwischen der regimetreuen „Patriotischen Kirche“ angeschlossen, was zu großen Spannungen unter den Katholiken führte. Im Jahre 2001 wurde auch der damals 80jährige Bischof Shi Enxiang verhaftet. Über sein Schicksal ist ebenfalls nichts bekannt. Im Jahr 2007 hat der Papst den 24. Mai zum jährlichen wiederkehrenden Gebetstag für die Kirche in China bestimmt. Er schrieb: „Liebe Hirten und alle Gläubige, der 24. Mai, der liturgische Gedenktag der Allerseligsten Jungfrau Maria unter dem Titel „Hilfe der Christen“ – die sich im Marienheiligtum von Sheshan in Shanghai so großer Verehrung erfreut –, könnte in Zukunft den Katholiken auf der ganzen Welt Gelegenheit bieten, sich im Gebet mit der Kirche in China zu vereinigen. Ich möchte, dass dieses Datum für euch ein Tag des Gebets für die Kirche in China werde.“ Hier muss die alte christliche Solidarität gelten: Wenn ein Glied der Kirche leidet, dann leidet die ganze Weltkirche mit. Daher sollten wir im Gebet an unsere leidenden Brüder und Schwestern in China denken. □



Drei chinesische Bischöfe: Der erste Bischof von links ist der seit 1997 verschwundene Bischof Su Zhimin, der dritte Bischof von links sein Weihbischof An Shuxin.

Die Katholiken als „Judenknechte“

Fakten gegen Geschichtsklitterung: Die Kirche im Urteil der NS-Machthaber

Zu Ehren seines Vorgängers Pius XII. hat unser Heiliger Vater nach Jahren der Prüfung das Seligsprechungsverfahren eingeleitet. Die Bekanntmachung hat Widerspruch ausgelöst, denn schließlich ist Eugenio Pacelli, so der bürgerliche Name des Piuspapstes, seit Rolf Hochhuths Drama *Der Stellvertreter* „umstritten“, wie der Zeitgeist zu sagen pflegt.

Machen wir uns nichts vor: Der Zeitgeist ist kirchenfeindlich. Er wartet nur auf eine Gelegenheit, um loszutoben. Ganze Bibliotheken sind voll von Urkunden, die sachlich das Verhalten der katholischen Kirche und ihres Oberhauptes in der NS-Zeit dokumentieren. Sie ergeben das strahlende Bild Pius', das die Herzen der Gläubigen während und nach dem Kriege erfüllte. Und dann kommt Anfang der 60er Jahre ein junger deutscher Dramatiker, der sich um die Fakten wenig schert, und entstellt dieses Bild unter dem Jubel der Feinde der Kirche. Er findet in Berlin einen kommunistischen Intendanten. Schon gewinnt das Zerrbild die Oberhand. „Die Welt will betrogen werden!“, sagt ein Sprichwort, und es wird erneut bestätigt.

Wer Bescheid weiß und sich seiner Verantwortung als katholischer Christ bewusst ist, kann nicht schweigen, wenn er dieses schmutzige Spiel zu Lasten heiligmäßiger Persönlichkeiten, ja unserer Kirche überhaupt durchschaut. Fragen wir nicht nach unseren Erfolgsaussichten, wenn wir gegen die Schlammlawine Front machen. Fragen wir nach den Tatsachen und teilen wir sie anderen mit, im Gespräch, in Leserbriefen, durch die Weitergabe guter Publikationen. Und beten wir um den Segen von oben.

Im Zusammenhang mit dem Seligsprechungsverfahren wird „Der Fels“ bei Bedarf wichtige Aspekte der Kirchengeschichte, die Pius XII. und die Jahre 1933-1945 betreffen, aufgreifen, um die Leser in die Lage zu versetzen, unschwer für die Wahrheit einzutreten. Im Folgenden sollen die Stichworte „Juden und Judenknechte“ erläutert werden.

Hitler und die Juden

Wann und warum wurde Hitler ein blindwütiger Antisemit? Zahlreiche Veröffentlichungen befassen sich mit diesen Fragen. Doch bis heute gibt es keine Antwort, von der man sagen könnte, sie gebe die herrschende Meinung wieder. Wahrscheinlich stammt die Judenfeindschaft aus der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, vielleicht sogar erst nach der Räterepublik in Bayern im April 1919. Die Antwort ist nicht von großer Bedeutung. Daher müssen wir auch nicht um sie ringen. Unbestritten ist, dass sich die Partei, in der Hitler rasch zum „Führer“ aufstieg, die NSDAP, in ihrem Programm des Jahres 1920 zum Antisemitismus bekannte.

Darin heißt es: „Staatsbürger kann nur sein, wer Volksgenosse ist. Volksgenosse kann nur sein, wer deutschen Blutes ist, ohne Rücksicht auf Konfession. Kein Jude kann daher Volksgenosse sein ... Die Partei ... bekämpft den jüdisch-marxistischen Geist in und außer uns ...“

Mit der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 war der Antisemitismus Teil der amtlichen Ideologie des totalitären Staates. Sie wurde mit wachsender Brutalität in die Tat umgesetzt. Erinnerung sei insbesondere an den Boykott jüdischer Geschäfte am 1.



Bildnachweise aus dem Buch „Die Schuld“ von Konrad Löw.

Konrad Löw: „Die Schuld“. Christen und Juden im Urteil der Nationalsozialisten und der Gegenwart. Ingo Resch-Verlag, Gräfelfing 2003, 368 Seiten, ISBN 3-935197-21-7, 24,-Euro

April 1933, an die diskriminierenden Nürnberger Gesetze vom September 1935, an den Pogrom vom November 1938, an die Kennzeichnungspflicht mit dem Judenstern ab September 1941, an die Deportation und Vernichtung insbesondere ab 1941.

Zur Umsetzung des Programms hatte Hitler Hunderttausende von Helfern, Deutsche und Ausländer. Deutsche gab es damals rund 80 Millionen. War die große Mehrheit der Deutschen mit Hitlers Judenpolitik einverstanden?



Die Nationalsozialisten haben die Katholiken wegen ihrer Judenfreundlichkeit in Wort und Schrift diffamiert.

Die „Judenknechte“ in der NS-Propaganda

Hitler wollte die Judenverfolgung und Judenvernichtung. Seine wichtigsten Helfer waren dabei der Reichsführer SS Heinrich Himmler und der Reichspropagandaminister Joseph Goebbels. Von den dreien wissen wir, dass sie mit der Einstellung des deutschen Volkes zu den antisemitischen Maßnahmen nicht zufrieden waren.

Hier aus der Fülle einige Belege: Aus Goebbels' Ministerium ist am 24. November 1938 zu vernehmen: „Man wisse, dass der Antisemitismus sich heute in Deutschland immer noch zu einem wesentlichen Teil auf die Partei und ihre Gliederungen beschränkt und dass immer noch eine gewisse Schicht der Bevölkerung vorhanden ist, die nicht das geringste Verständnis dafür aufbringt, der überhaupt jede Einfühlungsmöglichkeit fehlt. Diese Leute seien bereits am Tage nach der Zertrümmerung der jüdischen Geschäfte sofort zu den Juden gelaufen, um nach Möglichkeit dort zu kaufen.“

Im Herbst 1941 erneut eine bittere Klage. Nun waren es die einfachen Menschen, denen die Einsicht fehlte, wie Albert Speer, dem Rüstungsminister, zu Ohren kam. Der berichtete Hitler: „Die Einführung des Judensterns hat genau das Gegenteil von dem bewirkt, was erreicht werden sollte, mein Führer! Wir wollten die

Juden aus der Volksgemeinschaft ausschließen. Aber die einfachen Menschen meiden sie nicht, im Gegenteil. Sie zeigen überall Sympathie für sie. Dieses Volk ist einfach noch nicht reif und steckt voller Gefühlsduseleien!“ Speer schildert auch Hitlers Reaktion: „Verlegenheit. Hitler rührte stumm in seiner Suppe.“

Wer waren die „Judenknechte“?

Wer in Hitlers Machtbereich Juden beistand, auf welche Weise auch immer, galt als „Judenknecht“. Es gab Juden-Sympathisanten, Judenhelfer in allen Schichten der Bevölkerung, sogar in den NS-Organisationen. Das ist unter Fachleuten unbestritten. Sehr häufig werden seitens der Täter wie der Opfer Christen/Katholiken als Judenhelfer herausgestellt.

Vergegenwärtigen wir uns zunächst zwei NS-Schlüsseltexte. Der erste ist entnommen dem Parteiorgan der NSDAP, dem Völkischen Beobachter:

„Der Vatikan hat die Rassenlehre von Anfang an abgelehnt. Teils deshalb, weil sie vom deutschen Nationalsozialismus zum ersten Mal öffentlich verkündet wurde, und weil dieser die ersten praktischen Schlussfolgerungen aus der Erkenntnis gezogen hat; denn zum Nationalsozialismus stand der Vatikan in politischer Kampfstellung. Der Vatikan musste die Rassenlehre aber auch ablehnen, weil sie sei-

nem Dogma von der Gleichheit aller Menschen widerspricht, das wiederum eine Folge des katholischen Universalitätsanspruchs ist und das er, nebenbei bemerkt, mit Liberalen, Juden und Kommunisten teilt.“

Der folgende Text ist noch beeindruckender. Er ist den Akten der Geheimen Staatspolizei entnommen: Es hat sich „einwandfrei ergeben, dass die katholische Kirche in Deutschland in betonter Ablehnung der deutschen Judenpolitik systematisch die Juden unterstützt, ihnen bei der Flucht behilflich ist und kein Mittel scheut, ihnen nicht nur die Lebensweise zu erleichtern, sondern ihnen auch illegalen Aufenthalt im Reichsgebiet möglich zu machen. Die mit der Durchführung dieser Aufgabe betrauten Personen genießen weitestgehende Unterstützung des Episkopats und gehen sogar so weit, deutschen Volksgenossen und deutschen Kindern die ohnehin knapp bemessenen Lebensmittelrationen zu schmälern, um sie Juden zuzustecken“.

„Juden- und Christenverfolgung“

Natürlich haben sich die Machthaber nicht mit Klagen und Anschuldigungen begnügt, sondern die Kirche auf vielfältige Weise diskriminiert und verfolgt. Auch insofern sollen gänzlich unverdächtige Zeugen zu Worte kommen:



Thomas Mann, kein Christ, sprach damals von „Juden- und Christenverfolgung“. Hören wir jüdische Stimmen, die über jeden Verdacht einer liebedienerschen Parteinahme erhaben sind. Schon am 24. März 1933 notierte sich Bella Fromm, was sie aus dem Munde von Putzi Hanfstaengl, einer Verehrerin Hitlers, zu hören bekommen hatte: „Alle Gerüchte über Verfolgung und Misshandlung von Juden und Katholiken sind billige Lügen und dummes Geschwätz. Doch die Verfolgung von Katholiken war ebenso wirklich wie die der Juden. Dazu passt die Beobachtung einer anderen Jüdin: „Die Katholiken sind zusammengesetzt aus Angst und Schrecken.“ Eine Dritte: „Der Bräutigam meines Fräuleins kommt ganz aufgeregt. Er ist Mitglied des katholischen Gesellenvereins ... In ihrem Verbandshaus war heute Haussuchung. Die Gelder sind ihnen einfach weggenommen worden, das sind die Methoden der Nazis ...“

Die jüdische Ärztin Hertha Nathorff, in Berlin tätig, notiert am 3. Januar 1935: „Die Katholiken haben den Mord an Klausener nicht vergessen.“ Wer war Klausener? Er war der Vorsitzende der Katholischen Aktion im Bistum Berlin. Ihn hatte Hitler im Sommer 1934 ohne Gerichtsverfahren einfach so ermorden lassen, wie auch den Reichsführer der Deutschen Jugendkraft Adalbert Probst und den Journalisten Fritz Gerlich. Jeder Missliebige konnte der nächste sein. Das muss man sich vergegenwärtigen, um die fast lähmende Angst, die so viele befallen hatte, zu verstehen.

Victor Klemperer, der namhafteste Chronist dieser Jahre, als Jude selbst ein Verfolgter, schreibt am 21. Juli 1935 in sein Tagebuch: „Die Judenhetze und Pogromstimmung wächst Tag für Tag ... Es wächst auch der Kampf gegen Katholiken, „Staatsfeinde“ reaktionärer und kommunistischer Richtung ...“

Obleich die Eheleute Klemperer mit Religion wenig anzufangen wissen, tauchen die Kirchen, insbesondere die katholische, immer wieder auf, so auch in einer Tagebucheintragung vom 11. August 1935: „Fast ebenso wilde Hetze gegen ‚politischen‘ Katholizismus, der sich mit der ‚Komune‘ verbinde ...‘ wie gegen die Juden.“

Beim Besuch der Heimatstadt, April 1938, registriert Hertha Nathorff: „Viele jüdische Geschäfte sind verkauft, die Inhaber ausgewandert, die Häuser der Katholiken sind mit unflätigen Worten beschmiert ... In politics immer das gleiche, fortdauernder Triumph der nationalsozialistischen Sache, innen und außen. Es ist als wäre die übrige Welt gelähmt.“

Nochmals Victor Klemperer, 31. Januar 1938: „Übrigens ist in den letzten Wochen der Antisemitismus wieder besonders im Vordergrund (das wechselt ab: mal die Juden, mal die

Katholiken, mal die protestantischen Pfarrer).“

Ein Schlüsseltext ist auch, was dem Völkischen Beobachter, dem Parteiorgan der NSDAP, am 11. November 1938 zu entnehmen war. Da wurde gleich auf Seite 1 zu 20 Massenkundgebungen in München „gegen das Weltjudentum und seine schwarzen und roten Bundesgenossen“ aufgerufen. Die schwarzen Bundesgenossen waren der Papst, die Bischöfe, die Priester und die kirchentreuen Laien.

Einen ganz anschaulichen Beleg dafür, welche Folgen praktizierte Nächstenliebe haben konnte, entnehmen wir einer Gestapoakte: „Von der Stapoleitstelle Düsseldorf wurde der Kaplan Otto Kohler (geb. 31. 3. 1909 in Mühlheim/Ruhr, wohnhaft in Oberhausen) festgenommen, weil er den aus Köln stammenden Juden Friedrich Israel Oppenheimer (geb. am 25. 12. 1898 in Köln), der aus dem Polizeigewahrsam entwichen war, bei sich aufgenommen und ihm Unterkunft gewährt hatte, obwohl ihm bekannt war, dass der Jude flüchtig war. Kohler wird in das KL Dachau eingewiesen werden.“

Von katholischen „Judenknechten“ wurden im In- und Ausland viele Tausende Juden gerettet, unter ihnen die späteren Träger des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels Alfred Grosser und Saul Friedländer sowie die Vorsitzenden des Zentralrates der Juden in Deutschland Paul Spiegel und Charlotte Knobloch.

Eine der letzten Nummern der antisemitischen Hetzzeitung „Der Stürmer“ trug die Überschrift: „Judenknechte sind Verräter“. Dieses Urteil spricht Bände und lässt ahnen, welches Schicksal nach dem Kriege denen zugedacht war, die sich nicht bereit fanden, in das Geschrei der Antisemiten einzustimmen, vielleicht sogar die Kraft hatten, den Verfolgten beizustehen.



Wird die katholische Kirche endlich ihren Mund halten, wenn es um die Sexualmoral geht und um das was damit zu tun hat: Abtreibung, Homosexualität, eheliche Treue, Zölibat...? Die Kirche, geschwächt durch sexuelle Missbrauchsfälle, so zu diskreditieren, dass sie künftig schweigt, war wesentliches Ziel der Medienkampagne. Eine solche ist definiert durch: „Die Intensität der Berichterstattung, das Ausmaß der Anprangerung über das sachlich angemessene Maß und die Absicht, andere zu schädigen“ (Keplinger).

Der Chefredakteur der Augsburger Zeitung, die in dieser Medienkampagne eifrig mitgewirkt hat, schrieb am 22.04.2010 zu Bischof Mixa: „Es gab tatsächlich eine Kampagne bestimmter Medien, es wurden tatsächlich entlastende Informationen unterschlagen und einzelne Vorwürfe in unseriöser Weise aufgebauscht“.

Die Medienkampagne hätte auch dann ihr Ziel erreicht, wenn die Kirche aus Menschen- oder aus Medienfurcht verschweigen würde, was allein sie erneuern kann, nämlich die Rückkehr zur unverkürzten und unverfälschten Botschaft Christi und zur Lehre der Kirche.

Woran können sich Katholiken heute aufrichten?

Die Kirche ist schon dabei, Vertrauen zurück zu gewinnen, weil sie zu Reformen fähig und bereit ist, wie der Brief des Papstes an die irischen Bischöfe mit nicht überbietbarer Deutlichkeit zeigt. Wo gibt es einen Politiker, der mit gleicher Entschiedenheit und Mut zu Reform und zur Umkehr vom Irrweg aufruft, den die Gesellschaft seit der Kulturrevolution der 68er genommen hat oder einen Politiker, der fordert, die „Reformgesetze“ zu Abtreibung, Ehescheidung und Jugendschutz auf den Prüfstand zu stellen?

Braucht diese Gesellschaft die Kirche noch? Die Kirche kann dem Menschen das zurückgeben, was keine menschliche Institution kann, nämlich Würde. Wer in materielle Not kommt, erhält vom Staat Sozialhilfe. Was ist aber, wenn jemand, wie der verlorene Sohn, auf ein verpfushtes Leben zurückblickt? Wer zieht ihm eine neues Gewand an und Schuhe

Auf dem Prüfstand

für seine Füße? Wer steckt ihm einen Ring an den Finger und spricht: Wir müssen ein Fest feiern? Das kann nur die Kirche, weil sie Sünden vergeben kann.

Um die Menschen aufzurichten, hat Papst Benedikt die irischen Katholiken in seinem Brief an ihre großen Leistungen in der Vergangenheit und an ihre Standfestigkeit in der Verfolgung erinnert. Auch die deutschen Katholiken haben glänzende Seiten in ihrer Geschichte. Nehmen wir nur die hinter uns liegende Zeit. Wir haben den Jesuitenpater Rupert Mayer in München, den Bischof von Galen in Münster, Kardinal Preysing von Berlin, Erzbischof Dyba von Fulda, Kardinal Scheffczyk und die vielen Glaubenszeugen, die wir im „Fels“ Immer wieder vorstellen.

Die Kirche ist aus jeder Verfolgung gestärkt und erneuert hervorgegangen. Christen, besonders Katholiken, werden heute weltweit verfolgt. Hier werden die Batterien aufgefüllt für die Kraftquelle, die zu einer Erneuerung führen wird.

Hat die Kirche noch eine Zukunft? fragen manche heute. Die Kirche Christi hat immer Zukunft! Dafür steht die Zusage des Herrn: „Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwinden“.

Hubert Gindert

Bischöfe relativieren die Lehre der Kirche

Die Katholiken stehen seit Wochen in einer beispiellosen Medienkampagne gegen die Kirche. Sie zeigt durchaus Parallelen zur Nazi-Zeit, als wirkliche Skandale aber auch Gerüchte und erfundene Be-

hauptungen dafür herhalten mussten, um das Vertrauen der Gläubigen in Pfarrer, Bischöfe und in die Kirche insgesamt zu erschüttern. Der Mainzer Medienwissenschaftler definiert als Kampagne: „Die Intensität der Berichterstattung, das Ausmaß der Anprangerung über das sachlich angemessene Maß und die Absicht andere zu schädigen“.

Der Kampagne ist es teilweise gelungen, die Katholiken so einzuschüchtern und zu lähmen, dass sie schweigen, wenn die Lehre der Kirche, insbesondere ihre Sexualmoral, Thema der Unterhaltung wird.

In dieser Situation ist es nicht mehr nachvollziehbar, wenn selbst hohe kirchliche Würdenträger der Kirche, dem Papst, aber auch jenen Katholiken, die noch den Mut haben, sich vor die Kirche zu stellen, in den Rücken fallen. Das geschah, als der Wiener Erzbischof Kardinal Christoph Schönborn laut „Wiener Zeitung“ und „Kathnet“ meinte: „Beim Thema Homosexualität etwa sollten wir stärker die Qualität einer Beziehung sehen. Und über diese Qualität auch wertschätzend sprechen. Eine stabile Beziehung ist sicher besser, als wenn jemand seine Promiskuität einfach auslebt“. Oder wenn derselbe Kardinal meint, er müsse geschiedene Wiederverheiratete positiv hervorheben, weil die jungen Leute heute ohnehin kaum mehr heiraten.

Der Bamberger Erzbischof Ludwig Schick sprach sich in einem Spiegel-Interview für eine Änderung beim Zölibat aus. Schick denkt nach, ob jeder Pfarrer den Zölibat leben müsse. Der Bamberger Erzbischof, der sich selbst als „katholischer 68er“ versteht, möchte von seinen „konservativen Amtsbrüdern“ einen Kurswechsel. Er verlangt mehr Verantwortung für Laien. Die Kirche müsse insgesamt „offener“ werden. Schick sagt nicht, die Laien sollten verstärkt ihren Weltauftrag wahrnehmen, z.B. in Beruf, in Politik, in Gesellschaft, in den Medien. Dort fehlen sie nämlich. Mit solchen Aussagen kommt man bei den Medien und bei vielen Leuten gut an. Die eigentlichen Aufgabe der Bischöfe wäre, das Evangelium und die Lehre der Kirche zu verkündigen, „sei es gelegen, oder ungelegen“. Solche Aussagen, wie die von Kardinal Schönborn oder Erzbischof Schick werden von den Medien gerne aufgegriffen und in

die Öffentlichkeit gestreut. Die Auswirkung macht auch vor nationalen Grenzen nicht halt. Bleibt die Frage, ob solche Bischöfe sich überhaupt noch vorstellen, welchen Schaden für die Kirche sie anrichten?

Hubert Gindert

Außer Betrieb: Burnout

Eine neue Krankheit scheint in Deutschland unter dem Namen „Burnout“ (= ausgebrannt sein) zu einer neuen Volkskrankheit zu werden.

Am 07.04.10 erschien in der Augsburger Allgemeinen Zeitung (AZ) ein Artikel mit der Überschrift „Außer Betrieb“. Im Untertitel hieß es dazu: „Heute ist Weltgesundheitsstag. Ein Tag für Körper, Geist und Seele. Und ein ganz normaler Arbeitstag. Aber immer mehr Menschen sind dem Alltagsstress nicht mehr gewachsen. Die Fachwelt nennt das burnout.“

Burnout wird als „chronische Erschöpfung“, eine „Spirale der Überforderung“ bezeichnet. „Wer ausgebrannt ist, kann den Stress nicht mehr aus eigener Kraft abbauen“, meint Wolfgang Müller, Chefarzt einer Allgäuer Fachklinik.

Burnout wird als die neue Zivilisationskrankheit der Leistungsgesellschaft bezeichnet, unter der jeder Vierte im Verlauf seines Berufslebens einmal leiden würde. Damit wird auch die Bedeutung für die Gesamtgesellschaft deutlich. Von dieser Krankheit würden besonders Lehrer, Krankenschwestern und Altenpfleger befallen. Schlaflosigkeit und das Gefühl eines ständigen Überfordertseins seien, nach dem AZ-Artikel, die Folgen.

Wenn man die Beschreibung von „Burnout“ und die angegebenen Ursachen liest, bringt man manches nicht in die Reihe.

Unsere Leistungsgesellschaft wird auch als „Freizeitgesellschaft“ bezeichnet. Vergleicht man die durchschnittliche Wochenarbeitszeit heute mit der in der ersten Hälfte des 20. oder gar des 19. Jahrhunderts, so hätten die Fälle von „Burnout“ damals ungleich häufiger auftreten müssen.

Lehrer haben sprichwörtlich lange Ferienzeiten und eine kürzere Wochenarbeitszeit in der Schule als viele andere Berufe. Die Arbeitszeiten von Kranken- und Altenpflegern sind niedriger als bei den klösterli-

chen Ordensgemeinschaften, die die gleichen Dienste verrichten. Es muss noch andere Ursachen geben als die Belastung der modernen Leistungsgesellschaft in Arbeitsstunden.

Diese „Leistungs-Freizeitgesellschaft“ verfügt über lange Wochenenden. Am Freitagmittag schließen vielfach die Werkstore. Kann es nicht sein, dass der Freizeitstress, der zweieinhalb Tage umfasst und dann am Montag in den Stress der Arbeitswoche einmündet, mit eine Ursache für Burnout ist, die zu Unrecht der Leistungsgesellschaft“ angelastet wird? Der Sonntag wird in der Verfassung der Bürgerlichen Gesellschaft als Tag der „Ruhe und seelischen Erholung“ ausgewiesen. Wenn er aber diese Funktion nicht mehr ausüben kann, ist „Überforderung“ die Folge.

Natürlich gibt es Überforderung im normalen Alltag. Der AZ-Artikel berichtet von einer Frau „glücklich verheiratet, zwei Kinder, beruflich etabliert“. Nach einer Babypause stieg sie mit 42 wieder in die Arbeit ein und wollte eine „perfekte Angestellte“ und „perfekte Mama“ sein. Wenn sie vorher schon „beruflich etabliert“ war und zwei Kinder hat, dann sind die Kinder, als sie wieder außer Haus arbeitete, vermutlich noch in einem Alter gewesen, in dem sie die Mutter in großem Umfang brauchten. Wer als Mutter, Hausfrau und Angestellte „perfekt“ sein will, ist überfordert. Der Mensch ist keine Maschine, die man einfach am Haus- oder Büroeingang umschalten kann. Die Probleme und Sorgen gehen über die Hausschwelle des Büros oder der Wohnung mit. Es darf gefragt werden, ob die propagierten Lebensentwürfe nicht falsch konzipiert sind, weil die verschiedenen Berufe nicht synchron perfekt zu erledigen sind. Falscher Ehrgeiz kann offensichtlich krank machen. Aber ist dafür der ganz „normale Arbeitsalltag“ verantwortlich zu machen?

Im o.a. AZ-Artikel steht auch der Satz: „Wenn dann die Arbeit überquillt und die Anerkennung des Chefs ausbleibt, nimmt das Drama seinen Lauf“. Es ist also nicht nur die Arbeit, sondern fehlende Anerkennung, die Stress verursacht. Jeder kennt das: Eine Arbeit, die gern verrichtet wird, wird lange nicht zuviel. Anerkennung trägt dazu bei.

Viktor Frankl hat die Logotherapie entwickelt. Es ist eine Methode, die Kranke heilt, indem sie ihnen Lebenssinn zurückgibt. Die Lebensvollzüge – die Arbeit ist eine davon – sollen sinnvoll organisiert sein. Aber der Mensch will nicht nur Teil-sinn – der Arbeitsablauf, das Training beim Sport, die berufliche Ausbildung etc. sollen sinnvoll ablaufen – das Leben insgesamt soll sinnvoll sein. Wenn aber mit dem Tod alles aus ist, dann wird das Leben insgesamt absurd. Der Mensch ist eine Geist-Leib-Seele-Einheit. Der moderne Gesundheits-, Schönheits-, Körperkult reduziert den Menschen zu einem bloß biologischen Wesen. Der Relativismus und das Nichtmehr-offen-Sein für die Wahrheit zerstören den Menschen, weil sie die Sinnsuche zu einer fruchtlosen Anstrengung degradieren. Dem modernen Menschen ist seine eigentliche Bestimmung, nämlich das Leben bei Gott, abhanden gekommen. Die Christen in den westlichen Gesellschaften haben in großem Umfang Gott verloren. Er ist aber der Sinnggeber. Mit dem Blick auf ihn haben Menschen größte Mühen und Entbehrungen verkräftet, Gefängnis, Krankheiten und sogar den Tod, ohne „ausgebrannt“ zu werden. Könnte nicht eine der wesentlichen Ursachen für Burnout darin begründet liegen, dass sie in all dem Stress, der im Alltag auf sie zukommt, keinen wirklichen Sinn mehr finden?

Hubert Gindert

Gebetsanliegen des Hl. Vaters im Juni 2010



- 1. Für die große Zahl von Frauen und Kindern, die noch heute vom Menschenhandel bedroht sind.**
- 2. Für die Priester, Ordensleute und engagierten Laien, die bestrebt sind, in ihren Gemeinden missionarische Begeisterung zu wecken.**

Alles geht und ist irgendwie o.k.?

„Zeugnis geben, wofür?“ fragte Markus Reder, Chefredakteur der „Tagespost“, mit einem Kommentar noch während des Ökumenischen Kirchentages (DT, 15.5.2010), und er wies auf die Unterschiede zwischen Katholiken und Protestanten hin, die ein gemeinsames gesellschaftliches Engagement verhindern.

(...) In den Fragen des Lebensschutzes hat die evangelische Seite den bioethischen Konsens aufgekündigt. Für die Frage der Abtreibung gilt das schon länger. In Sachen Stammzellforschung war es der damalige EKD-Chef Wolfgang Huber, der einer Liberalisierung des embryonalen Stammzellgesetzes die Tür öffnete. Ähnlich sieht es bei Thema Familie aus. Sich gemeinsam für Wert und Würde der Familie stark zu machen, wird ein Ding der Unmöglichkeit, wenn die Vorstellungswelten so auseinanderklaffen, wie es auf dem Kirchentag zu besichtigen war, wo für homosexuelle Lebensformen mit eigenem Kinder- und Jugendprogramm geworben wird. Wer die Pille im Münchener Dom zum „Geschenk Gottes“ erklärt (Käßmann), provoziert nicht nur unverschämt, sondern zeigt, wie es um die Gemeinsamkeit der Verkündigung bestellt ist. Nun wäre es eine sträfliche Vereinfachung, wollte man behaupten, die Trennlinie verlief klar zwischen Protestanten und Katholiken. Längst schon hat die Protestantisierung des Katholischen weite Teile dessen erfasst, was man kirchliche Basis nennt. (...)

Echte Erneuerung wie gelungene Ökumene beginnen mit der Hinwendung zu Jesus Christus und dem Maßnahmen am Wesentlichen des Glaubens. Ein solcher geistlicher Aufbruch, der die Voraussetzung für jedes wirksame gesellschaftliche Engagement ist, wird von diesem Kirchentag nicht ausgehen. Man kann nur hoffen, dass er nicht ganz ausfällt.

Alles geht, und alles ist irgendwie o.k.: Das kann nicht der Maßstab für kirchliche Erneuerung sein. Eine solche Mentalität ist vielmehr ein Zeichen dafür, wie weit jener Relativismus, vor dem Papst Benedikt so nachdrücklich warnt, bereits in die Kirche eingedrungen ist.

Zur Erneuerung der Ehekultur

„Was ist die Ehe noch wert?“ – So der Titel des neuen Heftes der Reihe „Kirche und Gesellschaft“ (Nr. 369; bei: Kath. Sozialwiss. Zentralstelle, Brandenberger Str. 33, D-41065 Mönchengladbach; Tel. 02161/81596-0). Verfasser ist Dr. Manfred Spieker, Professor für Christliche Sozialwissenschaften an der Univer-

Zeit im Spektrum

sität Osnabrück. Er sagt zuerst, was er unter „Ehe“ versteht:

Die Ehe ist das Fundament der Familie und die Familie das Fundament der Gesellschaft. Das wussten nicht nur die Väter und Mütter des Grundgesetzes, die Ehe und Familie in Artikel 6 als Grundrecht unter den besonderen Schutz des Staates stellten, das wussten die Menschen zu allen Zeiten und in allen Kulturen. Die Ehe ist ein Treubund eines Mannes und einer Frau, die sich einander in gegenseitiger Hingabe schenken. Die natürliche Finalität der Ehe ist die Familie. Die Ehe ist bei nahezu allen Völkern der wichtigste Garant der Generationenfolge. Ehe und Familie sind ein Pfeiler des Gemeinwohls. Für Christen steht die Ehe unter dem Segen des Schöpfers. Sie ist ein Sakrament, Zeichen und Werkzeug der göttlichen Gnade. All das scheint im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts in Vergessenheit geraten zu sein. Politik, aber auch Wirtschaft und Gesellschaft sind eheblind geworden.

Spieker konstatiert in der Bundesrepublik einen Niedergang der Ehekultur, der im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrtausends „durch den Gesetzgeber und das Bundesverfassungsgericht in geradezu zerstörerischer Weise festgeschrieben wird“. – „Die Reihe der jüngeren legislativen und judikativen Angriffe auf die Ehe beginnt mit dem Lebenspartnerschaftsgesetz vom 16. Februar 2001.“ – Die üblen Folgen dieser Entwicklung, dann aber auch den Wert wohlverstandener Ehe belegt Spieker mit Ergebnissen einschlägiger sozialwissenschaftlicher Erhebungen. „Wiederentdeckung der Ehekultur“ sieht er als Herausforderung für längere Zeit, und er weist zum Schluss auf Initiativen in diesem Sinne hin:

Es gibt zivilgesellschaftliche Initiativen, die das Ziel verfolgen, den Wert der Ehe in der Gesellschaft zu stärken. Manche sind schon Jahrzehnte alt, sind innerhalb der katholischen Kirche ent-

standen und international verbreitet wie die Equipe-Notre Dame, Marriage Encounter und die Familienzweige der Fokolar-Bewegung und der Schönstatt-Bewegung. Manche sind sehr jung wie die 1996 in England entstandene Marriage-Week (...), auch Bewegungen, die von Jugendlichen für Jugendliche gegründet wurden wie die vor allem in den USA verbreitete Bewegung „Wahre Liebe wartet“, die österreichische „Jugend für das Leben“ (...) und die in Deutschland nach dem Weltjugendtag in Köln gegründete „Generation Benedikt“, (...). Die Bewegungen sind als echte zivilgesellschaftliche Initiativen abseits staatlicher und kirchlicher Institutionen entstanden. Es bleibt eine Aufgabe von Kirche und Gesellschaft, diese Ressource zu entdecken. Die Deutsche Bischofskonferenz und ihre Familienkommission, die Ordinarate der Bistümer und ihre Abteilungen für Familienpastoral können diese Initiativen für die Pfarrgemeinden und die kirchliche Ehevorbereitung fruchtbar machen, für die der Päpstliche Rat für die Familie 2010 ein neues Vademecum in Angriff genommen hat. Die zivilgesellschaftlichen Initiativen zur Stärkung der Ehekultur haben auch die Unterstützung der Familienministerien in Bund und Ländern verdient, wenn diese sich denn aus den Fesseln der Arbeitsmarktpolitik und der Gender-Ideologie befreien können. Diese Initiativen bleiben ein Grund zur Hoffnung, ja mehr noch, zu der Annahme, dass das Gender-Mainstreaming eines Tages durch das Family-Mainstreaming abgelöst wird, weil Ehe und Familie für das Gemeinwohl unverzichtbar sind.

Eine „runde Sache“, aber...

Im Rundbrief der „Aktion Leben“ sprach deren Vorsitzender Martin Ramm ein folgenschweres Defizit der Kirche hierzulande an (Nr. 2/2010; Postfach 61, D-69518 Abtsteinach/Odw.; Tel. 06201/2046).

(...) Mir macht Sorgen, dass über so manche Dinge und Themen überhaupt nicht mehr gesprochen wird.

Selbst unsere Bischöfe, deren Aufgabe es u.a. doch wäre, die Menschen anzuleiten, lassen sich die Themen, mit denen sie sich befassen, wesentlich von außen diktieren. Bestenfalls reagieren sie, statt innerkirchlich – und dann natürlich auch in die Welt hinein – offensiv den Glauben und die Morallehre der Kirche zu verdeutlichen.

Wie sollen die Menschen wissen, was unsere Kirche, unser Glaube, wirklich vertritt? Dabei wäre es doch so einfach, die gesamte Sichtweise katholischer Moral darzustellen. Sie ist wirklich eine „runde Sache“, und es würde jedem für

die Wahrheit offenen Menschen sofort klar, dass diese Sicht das Beste für den Einzelnen und die Gemeinschaft ist! (Siehe den Beitrag über die „Sexuelle Revolution“ auf Seite 2 dieses Rundbriefes). So manche Fehlentwicklung hätte man damit bestimmt vermeiden können.

Man mag sagen, das interessiert heute niemanden mehr. Meine Erfahrung ist eine andere. Gerade junge Menschen, die auf der Suche nach dem Sinn des Lebens sind, schätzen diese Antworten, die unser Glaube zu geben weiß!

Nur, woher sollen sie die Fülle der Wahrheit kennen? (...)

Manipulierbarkeit, Askese, Freiheit

Ursachen des „Erziehungsnotstandes“ und anderer Probleme in den westlichen Ländern markierte Rocco Buttiglione in einem Beitrag für den „Osservatore Romano“ („Ohne Verbote gibt es keine Freiheit“, OR dt, 2.4.2010, S. 15). Buttiglione, Professor für Philosophie, Politiker, Mitglied der Päpstlichen Akademie für Sozialwissenschaften, kommt dort zu dem Schluss:

Es gibt die Freiheit des Triebes, und es gibt die Freiheit der Person. Die Freiheit der Person setzt voraus, dass das Subjekt fähig geworden ist, den eigenen Trieb zu beherrschen, und so zum Herrn über sich selbst geworden ist. Der Mensch, der nicht durch Askese zum Herrn über sich selbst geworden ist, wird am Ende die Freiheit des Triebes als unerträgliche Last empfinden. Er findet in den Konflikten, die zwischen den verschiedenen möglichen Zielen der Triebe zwangsläufig entstehen, keine Orientierung und übergibt die eigene Freiheit schließlich gern der herrschenden gesellschaftlichen Macht. Der Mensch, der nur die unmittelbare Befriedigung seiner Triebe verlangt, begibt sich zwangsläufig in die Hände dessen, der diese Befriedigung geben kann; er wird unendlich manipulierbar. Der Mensch gehört demjenigen, der in der Lage ist, ihm „panem et circenses“ [Brot und Unterhaltung] zu geben. Die scheinbare Befriedigung des Verlangens durch das Fernsehen ersetzt die Bemühungen, die eigenen wahren Bedürfnisse tatsächlich zu verwirklichen. Ein Großteil der modernen „dekonstruktivistischen“ Tendenzen führt zur Dekonstruktion des Ichs und zur Abschaffung der bewussten Persönlichkeit. Um die Erziehung wiederherzustellen, muss man bei glaubwürdigen Zeugen – sollten die Eltern und Erzieher nicht vor allem das sein? – neu beginnen. Sie müssen in der Lage sein, unmissverständlich den Weg einer Askese aufzuzeigen, die zur Wahrheit befähigt und die es erlaubt, sich auf den Weg zu machen, um nach der Wahrheit zu suchen.

Kritik an der „Katholischen Nachrichtenagentur“

Kritik an der „Katholischen Nachrichtenagentur“ (KNA) brachte Bernhard Müller im PUR-Magazin vor (Nr.5/Mai 2010; Hauptstr.22, D-88353 Kijßlegg). Er schreibt dort u.a.:

(...) Katholische Journalisten sollen natürlich nicht Missstände verschweigen oder kritiklos Jubelartikel über das Drama der Kirche verfassen. Aber warum fragen die katholischen Reporter nicht klüger nach, warum hinterfragen sie so wenig, warum können und wollen sie die Haltung des kirchlichen Lehramtes nicht verständlich machen, warum zeigen sie nicht auch die Schönheit der Kirche, warum heben sie nicht ihren unendlichen Schatz?

Mein Vorwurf an die Katholische Nachrichtenagentur ist der der Manipulation durch Selektion. Hier wird einer bestimmten theologischen und romkritischen Richtung dadurch Vorschub geleistet, dass eben vorzugsweise bestimmte Meldungen verbreitet und bestimmte Vorgänge verschwiegen werden. Das fängt schon bei den Buchvorstellungen an (...)

Um ja nicht als „Verkündigungsjournalisten“ gebrandmarkt zu werden, geben sie den Kirchengegnern in ihrer Berichterstattung einen unangemessen großen Raum und versuchen – selbst da wo sie als Fachjournalisten mit Sach- und Aufklärungsinformation gefragt wären – eine über der Kirche stehende schein-neutrale Haltung einzunehmen, die der Wahrheit und der Lüge oft gleichermaßen dient (...).

Katechese mit den Eltern

Michaela von Heereman, Diplom-Theologin und freie Publizistin, gab in der „Katholischen Sonntagszeitung“ vom 8./9. Mai 2010 Rat zu dem Problem der Kinder, die ohne entsprechende Vorbildung in den Erstkommunion-Unterricht kommen.

Wer mit Kommunionkatechese zu tun hat, weiß das seit Jahren: Kinder, die nicht an Gott, sondern an den Urknall glauben, die eine Stellenangabe wie Jes 43,4 für die Telefonnummer des Propheten halten und denen beim Wort „Losprechung die Verlosung eines Porsche einfällt, kann man schwerlich innerhalb eines Jahres mit Jesus so vertraut machen, dass er ihnen zu einer wichtigen Adresse wird. (...)

Dieser Befund hat nichts Überraschendes. Er ist seit Jahren bekannt. Erstaunlich ist allein die Tatsache, dass

kaum eine Gemeinde nach neuen Wegen der Vorbereitung sucht. Modelle dafür gibt es seit langem. Etwa der von Prof. Albert Biesinger und anderen erarbeitete „Kommunionweg als Familienkatechese“. Er bezieht die Eltern nicht nur ein, sondern sie werden als die ersten Katecheten ihrer Kinder ernst genommen. Ihre Lebens- und Glaubensgeschichte wird zum Ausgangspunkt ihrer Begleitung und inhaltlichen Unterstützung.

So fern viele Eltern heute der Kirche auch stehen, bei Elternabenden erlebe ich immer wieder, dass auch in ihnen die Sehnsucht nach dem „schönen Land“ lebendig ist, von dem sie einst gehört hatten. Darum ließen sie ihre Kinder taufen und zur Erstkommunion führen. Die Sehnsucht der Eltern müssen wir aufgreifen und zu erfüllen versuchen. Nur über sie werden ihre Kinder das „schöne Land“ der Gotteskinderschaft nicht nur entdecken, sondern auch dauerhaft bewohnen können.

„Der Rückgang des Bußsakramentes war verheerend“

Im Geleitwort zum „Directorium spirituale“ für Juni 2010 erinnert Prälat Josef Grabmeier im Blick auf die Skandale in der Kirche an die Notwendigkeit der „Einkehr bei sich selbst“ (Erhardi Druck GmbH; Leibnizstr. 11, D-93055 Regensburg).

In diesen Wochen ist viel Beschämendes und Belastendes für die Kirche an die Öffentlichkeit gedrungen, das rasch geklärt und bereinigt werden muss. Zugleich aber ist viel Staub aufgewirbelt worden. Viele sehen deshalb nicht mehr klar und blicken nicht mehr durch. Sie haben auch sich selbst, vor allem die eigene Anfälligkeit für das Böse, aus dem Auge verloren. Viele stehen mit Unschuldsmiene da, zeigen mit persönlichem Selbstgefallen und zugleich mit tiefer Verachtung auf andere und vergessen, dass auch sie, wie alle, der Barmherzigkeit Gottes bedürfen. (...)

Die ganze Hl. Schrift ist ein Aufruf, „in sich selbst zu gehen, das eigene Versagen zu erkennen und „umzukehren“. Es ist ein unentbehrlicher mutiger und befreiender Schritt, bei sich selbst einzukehren, die eigene Schuld aufzudecken, sich vor Gott und, wo nötig, vor den Menschen zu bekennen und im Sakrament der Buße auch die Rechtfertigung durch den liebenden und heiligen Gott zu erlangen. Gerade das Bußsakrament muss wieder neu als ein wunderbares, erlösendes und innerlich beglückendes Heilssakrament entdeckt werden, auch von den Hirten der Kirche selbst. Der Rückgang des Bußsakramentes war verheerend.



Ludwig Gschwind: Unvergesslich – Erstkommunionkinder aus fast 2000 Jahren; fe-medienverlagsGmbH, Kißlegg 2010, 94 S., Euro 4,95; ISBN 978-3-939684-73-2

Der Tag der Erstkommunion prägt sich den Kindern ein. Aber in welcher Weise? Als Meilenstein auf dem Weg zur Ewigkeit in Begleitung Jesu Christi – so sollte es sein.

In anschaulichen Erzählungen öffnet der Landpfarrer Ludwig Gschwind Kindern und Erwachsenen den Horizont der Eucharistie. Den Kindern bietet er eine lebendige Vorbereitung auf die Begegnung mit Jesus Christus in

der Hostie, den Erwachsenen, Priestern, Eltern, Großeltern und Gruppenmüttern eine geistliche Besinnung und Erneuerung ihres von der Kirche geschenkten Glaubens durch die Eucharistie. Ein überaus schätzenswertes Büchlein als Begleitung durch das Leben, zumal es Bekenntnisse großer Heiliger zur Eucharistie enthält.

Gerhard Stumpf

Dr. med Alfred Häußler †



Am 4. Mai starb Dr. med Alfred Häußler im Alter von 92 Jahren. Alfred Häußler ist mit seinem Einsatz für die Schwächsten der Gesellschaft, nämlich die ungeborenen Kinder, ein Vorbild für eine Zeit, in der sich Egoismus in allen Schichten der Bevölkerung breit macht. Als gläubiger Katholik hat er zusammen mit seinem Freund Dr. med. Siegfried Ernst unermüdlich bis ins hohe Alter Länder- und Religionsgrenzen übergreifend in der „Europäischen Ärzteaktion“ gearbeitet. Er war sich bewusst, dass es für Christen einen Ruhestand im eigentlichen Sinne nicht gibt. Gott möge ihm seinen Einsatz lohnen.

Gedenkgottesdienst für Alois Schmid

Am Samstag, den 12. Juni 2010 findet in der ehemaligen Jesuitenkirche in Mindelheim um 10:30 Uhr ein Gedenkgottesdienst für Alois Schmid statt. Zelebrant und Prediger ist Prälat Professor Dr. Anton Ziegenaus. Hinweise: 0821-2290960

Alois Schmid war ein besonders begabter Heilpraktiker. Er starb am 16. Mai 1940 im Rufe der Heiligkeit. Der Fels bringt in einer späteren Ausgabe ein Lebensbild von Alois Schmid.

Widerstand unmöglich.

Mit der Erläuterung des Lebensweges von Antonie Rädler im FELS vom Mai 2010 wurde die schon früher von einer Oberstudienrätin gegebene Antwort auf die Frage, warum es keinen Widerstand gegeben hat – weil es nicht möglich war – bestätigt.

Wenn Diktaturen erst einmal eine umfassende Überwachung aufgebaut haben, dann wird jeder, der Widerstand auch nur andeutet, sofort „aus dem Verkehr gezogen“, wie man es damals nannte. Er konnte dann seine Meinung auch nicht mehr öffentlich zum Ausdruck bringen. Im „Dritten Reich“ gab es diese Überwachung schon mit der Notverordnung vom 28.2.1933. (...)

Von der Brutalität der „Gestapo-Diktatur“ haben viele Millionen Deutsche erst nach dem Ende des Krieges erfahren. Wer vorher in die Missgunst der Gestapo fiel, der konnte sich, wie Antonie Rädler, nur verstecken, was vielen aber auch garnicht gelang.

*Martin Haverkamp
33613 Bielefeld*

Leben in Fülle! – Kongress katholischer Partnersuchender – 29. - 31.10. 2010

Mit Christa Meves, Raphael Bonelli, Thomas Paul, Margie Seiwald und Weihbischof Andreas Laun: Vorträge, persönliche Gespräche, Impulse, Austausch und Party!

Herzliche Einladung nach Wigratzbad!
Brigitte Schmid (www.paduafahrt.com)
Gudrun Kugler (www.kathtreff.org)

Jugendwallfahrt: 12./13. Juni 2010,

Motto „Selig die reinen Herzens sind!“ (Mt 5,8). Katechesen mit Pater Simeon Wester OCist, Pfarrer Ulrich Filler, Gabriele Kuby, Nathanael Liminski u. a.. Anmeldung und weitere Informationen: Zisterzienserkloster Stiepel, Am Varenholt 9, 44797 Bochum, Tel.: 0234-77705-0; Fax: 0234-77705-18; Mobil: 01525-3355983; Email: wallfahrt@kloster-stiepel.de

Guter Stil kommt gut an

11. – 13. Juni 2010, Salzburg

Oft sind wir unsicher wenn es um das persönliche Styling geht. „Was passt zu mir?“, „Welcher Farbtyp bin ich?“, „Wie kann ich mich attraktiv herrichten?“ Diesen Fragen wird Monserrat Rettenmaier in unserem Seminar auf den Grund gehen.

Vitus Graf Waldburg-Zeil: „Stil- und Etikette“; Gudrun Kugler: Wissenswertes und Übungen rund um's gute Auftreten. Brigitte Schmid: Persönlichkeitsanalyse

Sonntagsabschlussmesse mit Weihbischof Andreas Laun.

Information: www.kathtreff.org

Organisation: www.kathtreff.org und www.paduafahrt.com

Anmeldung: office@kathtreff.org

Sühnenacht Sühneanbetung

Leuterod/Ötzingen: 28.06.2010, Maria-Hilf-Kirche, Sühnegeb.std. Euch.feier, Predigt, Beichte u. euchar. Anbet. von 18.00 - 22.00 Uhr m. Pfr. R. Lambert; Hinweise: 02602-7272

Marienthal: Fatima-Gebetsabend:

13.06.2010, mit Dompräbendat emerit., Geistl. Rat, D. Becker; 18.00 Uhr, Ro.kr. Laurent. Litanei; 19.00 Uhr, hl. Messe, Lichterproz. Sakr. Seg. Hinweise:

Anschriften der Autoren dieses Heftes

- Walter Flick
IGFM Frankfurt
Borsig Alle 9, 60388 Frankfurt
- Heinz Froitzheim
Postfach 11 08, 84495 Altötting
- Rainer Gößmann
Am Funkturm 69, 49082 Osnabrück
- Jürgen Liminski
Neckarstr. 13
53757 St. Augustin
- Prof.Dr. Konrad Löw
Kirchenstr. 17, 82065 Baierbrunn
- Schw. Ingrid Mohr P.I.J.
Jakobstraße 19, 52064 Aachen
- Dr. Eduard Werner
Römerweg 3 A, 82346 Andechs

Veranstaltungen der Initiativkreise – Aktionsgemeinschaften:

Freiburg:

15. Juni 2010, Straßburger Gebetszug „**300 kleine Europäer jede Stunde**“, 11.15 h, Ausgabe der Kreuze an der Kirche St. Louis/Robertsau, Rue Jeanne d'Arc, 12.00 h, Prozession rund um die europäischen Institutionen, Hinw.: 0172-1415985

Limburg:

12. Juni 2010, 16.15 h, Gemeindehaus St. Marien, Bad Homburg · Dorotheenstr. 19, Prof. Dr. Jörg Splett: **Es gibt die Wahrheit**; 15.30 h feierl. Vesper m. sakr. Seg., Pfarrkirche; Hinw.: Tel 06172-72181

Lindmayr-Freundeskreis:

19. Juni 2010, Einladung zur Pilgerfahrt nach Pielenhofen b. Regensburg zum Ecce Homo Bild der Anna Lindmayr, 9.00 h Abfahrt: Dreifaltigkeitskirche in München, Pacellistr./Ecke Rochusstraße, hl. Messe und Mittagessen in Pielenhofen, ca. 15.30 h Rückf. nach München, Fahrkosten: Euro 16.- Hinw.: 089-1414002

Mainz:

5. Juni 2010, 15:45 h, Haus am Dom, Msgr. Pfr. Joachim Schroedel: „**Zwischen den Welten**“ – **Kath. Seelsorge und Mission im Spannungsfeld von Islam und Christentum**; 18:15 h, Marienkirche, hl. Messe im außerordentl. Ritus; Hinw.: 06725-4556

München:

15. Juni 2010, 17:00 h, Hansa Haus, Briennerstraße 39, München, Prof. Dr. jur. Konrad Löw (em.): **Wir Katholiken und Adolf Hitler – Vom richtigen Umgang mit unserer Vergangenheit**, Hinw.: 089-605732

Rottenburg:

6. Juni 2010, 11:00 h, Zuffenhausen, Dr. Peter C. Düren: **Der atheistische Kampf gegen das Reich Gottes**; 15:00 h, Liebfrauenhöhe, Ergenzingen, Dr. Peter C. Düren: **Der atheistische Kampf gegen das Reich Gottes**; zuvor: 09:30 h, Heilige Messe in St. Albert, Zuffenhausen; Hinw.: 07022-43135

Speyer:

4. Juli 2010, 15:45 h, Iggelheim, Pfarrheim, Pfr. Stefan Czepl: **Gott loben ist unser Amt**; zuvor 15:00 h, Andacht; Hinw.: 06324-64274

Trier:

20. Juni 2010, 15.00 h, Missionshaus der Weißen Väter, Trier, Pater Engelbert Recktenwald FSSP: **Christliche Hoffnung in schwerer Zeit**; zuvor 14.30 h eucharistische Andacht in der Kirche der Weißen Väter; Hinw.: 06831-41816

Würzburg:

27. Juni 2010, 16:00 h, St. Burkardus-Haus, Pater Michael Wildfeuer: **Die heilige Messe – Höhepunkt des Sakralen**; Hinw.: Tel.: 06022-20726

DER FELS - Katholische Monatsschrift. Gegründet 1970 von Pater Gerhard Hermes SAC

Verlag: Der Fels-Verein e.V.

Herausgeber: Der Fels-Verein e.V.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Hubert Gindert

Redaktion: Eichendorffstr. 17, D-86916 Kaufering, Tel.: 08191/966744, Fax: 08191/966743,

e-mail: Redaktion:Hubert.Gindert@der-fels.de Bestellung: Renate.Gindert@der-fels.de

Verlagsleitung: ebendort, Grafik und Layout: Renate Gindert, Bernau;

Druck: Mayer & Söhne, Druck und Mediengruppe GmbH, 86551 Aichach

DER FELS erscheint monatlich im Umfang von 32 Seiten.

Bestellung: An den Fels-Verein e.V., Postfach 1116, D-86912 Kaufering

Einzahlung Deutschland: Konto Fels e.V.;

Landsberg-Ammersee Bank eG, KontoNr.: 514 75 22, BLZ: 700 916 00;

Postbank München, KontoNr.: 903 166 809, BLZ 700 100 80

Österreich: Bestellungen wie oben, Landeshypothekenbank Salzburg, Fels e.V.,

Konto Nr.: 2 493 378, BLZ: 55 000;

Schweiz: Bestellungen wie oben, Post Finance, Der Fels e.V.,

Konto Nr.: 60-377132-6, (Ausland) IBAN: CH80 0900 0000 6037 7132 6; BIC: POFICHBEXXX

Für übrige EU-Länder: Wer Spenden auf unser Konto überweisen möchte, kann dies zu Inlandsgebühren erledigen, wenn er bei der Überweisung anstelle der Kontonummer die IBAN (=Internationale Kontonummer) DE 46 7009 1600 0005 1475 22 und anstelle der Bankleitzahl die BIC (Identifikation des Kreditinstitutes) GENODEF1DSS angibt.

„Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ Apg 5,29

Richard Reitsamer: „Der Papst hat gesprochen. Und das genügt!“

Das kleine deutschsprachige Südtirol brachte in der Zeit des Nationalsozialismus erstaunlich viele Persönlichkeiten hervor, die ihre Kraft im Kampfe gegen das Böse nur von Gott haben konnten. Sie haben zwar Gewalt erlitten, sie haben diese aber auch geistig bewältigt. Daher haben sie sowohl die Existenz Gottes wie auch die Existenz Satans nie in Zweifel gezogen. Es waren überwiegend einfache und unverbildete Naturen, die das Böse vom Guten unterscheiden konnten, während sich Akademiker eher vom Ungeist der Zeit erfassen ließen. Einer dieser Südtiroler Glaubenszeugen war der einfache Landarbeiter Richard Reitsamer aus Meran. Er lebte von 1901 bis 1944. Nach der Entlassung aus der Volksschule kam er mit 14 Jahren auf einen Bauernhof, um dort sein karges Brot zu verdienen. 1939 mussten sich die Südtiroler aufgrund des Hitler-Mussolini-Paktes entscheiden, ob sie Italiener mit Bleiberecht werden wollten, oder ob sie ihre Heimat verlassen und ins Ausland auswandern wollten. Im Gegensatz zu seinem Vater und seinen Geschwistern votierte Richard entschlossen für Italien. Er konnte sich nämlich nicht vorstellen, in dem Menschen verachtenden System Hitlers in Deutschland zu leben. Folgerichtig tat Richard Reitsamer beim italienischen Militär Dienst. Als ihn jedoch 1944 die deutsche Militärverwaltung, die inzwischen Südtirol beherrschte, zum deutschen Militär einziehen wollte, protestier-

te Richard Reitsamer aus religiösen Gründen. Der Papst habe gesagt, mit dem Frieden sei alles zu gewinnen, mit dem Krieg dagegen sei alles zu verlieren. Reitsamer empfand die Papstworte als Absage an Hitlers Angriffskrieg, den er dann konsequenterweise als verbrecherisch bewertete. Eine Mitwirkung an diesem Krieg kam daher für ihn nicht mehr infrage. Er sagte: „Ich habe keine Angst, Soldat zu sein. Ich habe als Soldat gedient. Aber jetzt hat der Papst gesprochen, und das genügt!“ Deshalb wurde Reitsamer am 22. Februar 1944 auf dem Trenkwaldlerhof über Meran verhaftet und nach Bozen ins Gefängnis gebracht. Dort wurde ihm gesagt, dass ihm bei weiterer Verweigerung des Kriegsdienstes im deutschen Heer die Todesstrafe drohe. Darauf Reitsamer: „Ich weiß, dass ich mit der Todesstrafe rechnen muss. Aber als gläubiger Katholik kämpfe ich nicht für Hitler.“ Bald darauf wurde Richard Reitsamer tatsächlich zum Tode verurteilt. Ein Gnadengesuch lehnte er ab. „Von dem (Hitler) brauch ich keine Gnade!“ Allein dieser Ausspruch zeigt die ganze Verachtung, die Richard Reitsamer gegenüber Hitler empfand. Am 11. Juli 1944 begleitete der Gefängnispfarrer Nicoli den Ver-



urteilten zur Hinrichtung. Unterwegs verzieh Reitsamer seinen Henkern nach dem Vorbild Jesu Christi. „Herr, rechne es ihnen nicht als Sünde an. Sie wissen nicht, was sie tun.“ Dann wurde Reitsamer auf freiem Feld an einen Pfahl gebunden. Wenige Augenblicke später feuerte das Erschießungskommando eine Salve auf den Angebundenen, „und die Seele des neuen Märtyrers steigt zum Himmel empor!“ So beschreibt der Gefängnispfarrer Nicoli das Geschehen.

Richard Reitsamer hatte die Fähigkeit, das Böse abzulehnen – auch um den Preis des eigenen Lebens. Das ist die höchste Leistung, die ein Mensch auf Erden erbringen kann.

Etwa 20 katholische Männer haben während des Zweiten Weltkrieges von 1939 bis 1945 ebenfalls den Kriegsdienst abgelehnt, weil sie Hitler für einen Verbrecher hielten. Sie waren keine Deserteure – im Gegenteil, sie bekannten sich vor Gericht zu ihrem Gewissen. Franz Jägerstetter, Alfred Heiß, Ernst Volkmann, Josef Mayr-Nusser und P. Franz Reinisch gehören dazu. Sicherlich dachten viele Soldaten ähnlich. Dürfen wir sie deshalb verurteilen, wenn sie mit Rücksicht auf ihre Familie buchstäblich nach einem rettenden Strohalm griffen und den Kriegsdienst doch angetreten haben? Heldenhafte Gewissensentscheidungen werden wohl immer Ausnahmen sein.

Eduard Werner